Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 365 Bändchen.

Dreihundertundzweiundzwanzigstes Bändchen.

Jakob Venedey.

England

Die Revolution

1642-49

Meyer's

Groschen=Bibliothek

der

Deutschen Classiker

für alle Stände.

(„Bildung macht frei!")

Dreihundertundzweiundzwanzigstes Bändchen.

Jakob Venedey.

Mit Biographie und Portrait.

Hildburghausen:
Druck vom Bibliographischen Institut.
New=York: Hermann J. Meyer.

Biographische Notiz.

Jakob Venedey.

Dieser geistvolle Schriftsteller, wegen seines Freisinns und der Rücksichtslosigkeit, mit der er für Recht und Freiheit in die Schranken getreten, seit langen Jahren auf deutscher Erde verfehmt, ist aus Köln gebürtig. An den politischen Bewegungen der dreißiger Jahre nahm er den lebhaftesten Antheil und entging nur durch die Flucht den Verfolgungen, welche die Demagogenriecherei jener Zeit über die hervorragenden Theilnehmer der Bewegung verhängte. Als Verbannter lebte Venedey lange Zeit in England, das er nach allen seinen Theilen durchreiste, dann begab er sich nach Frankreich, um in dem milden Klima des Südens ein Stärkungsmittel für seine angegriffene Gesundheit zu finden. Eine Frucht seines Aufenthalts in England war sein treffliches mehrbändiges Werk „England". „Was ich gesehen und erfahren, gefühlt und gedacht," sagt der Verfasser in der Vorrede, „habe ich redlich niedergeschrieben, um meinen Landsleuten, denen ihr

Glück oder ihr Unglück nicht erlaubt, solche Reisen zu machen, ein treues Bild Englands und der Eindrücke, die die Wanderschaft in mir erzeugt hat, zu geben. Die Veröffentlichung meines Werkes hat einen doppelten Zweck: England zu schildern, wie es mir in seiner Gegenwart und Vergangenheit erschienen ist — und dann die Lehre in mein Volk niederzulegen, die ich selbst bei meiner Wanderfahrt durch Englands Gegenwart und Vergangenheit davongetragen habe."

Die Februarrevolution 1848 eröffnete ihm die Heimath wieder. Er kehrte in dieselbe zurück und wurde von dem Wahlkreis Homburg als Vertreter für die deutsche Nationalversammlung gewählt. Venedey gehörte zu den Mitgliedern der Linken und ergriff mehrmals in wichtigen Fragen das Wort. Die Ereignisse der folgenden Zeit stießen den achtungswerthen ausgezeichneten Mann von Neuem hinaus auf die gefahrvolle und rauhe Bahn des Flüchtlingslebens. Sein gegenwärtiger Aufenthalt ist unbekannt.

Aus:
England.

Die Revolution.
1602—1649.

1.

Die aristokratische Staatspolitik ist die der Herrschaft im Innern, der Eroberung nach Außen; die Mittelstandspolitik die der Freiheit und des Friedens; die Volkspolitik endlich die der Gleichheit nach Innen, ohne den Krieg mit dem Auslande zu suchen, aber auch ohne ihn zu scheuen, mehr zur Gerechtigkeit geneigt als die Aristokratie, rascher zum Kampfe bereit als der Mittelstand.

Unter Elisabeth wurde die Mittelstandspolitik sich halbwegs selbstbewußt. Die Freiheit ohne Gemeinsinn führt zu der Eigensucht, die da sagt: „Hilf mir, und ich helfe dir!" Bis zu Elisabeth hatte die ganze Mittelstandspolitik diesen selbstsüchtigen Charakter: die Monopolisten, die Compagnien verlangten Freiheit der Gewerbe von allen Staatslasten, Freiheit des Handels nach allen Weltgegenden und von allen Weltgegenden; aber sie suchten und wußten dann diese Freiheit selbst im Interesse von Bevorzugten auszubeuten. Es liegt das in der Natur der Sache; der Mittel=

stand ist gewohnt, Geschäfte zu machen, zu arbeiten, zu handeln. Zur Macht gelangt, sucht er seine Geschäfte auszudehnen, seine Arbeit, seinen Handel zu fördern, und die Macht leiht ihm dann oft das Mittel der Alleinherrschaft, des Monopols.

Der Mittelstand ist an für sich nur ein Uebergang und neigt entweder zur Aristokratie oder zur Demokratie hin. Gelingt es, die Freiheit im Interesse einzelner bevorzugter Klassen, der Reichsten im Staate, auszubeuten, so bilden diese bald genug wieder eine sehr mächtige Aristokratie und die Verhältnisse schlagen dann wieder vollkommen in die aristokratischen Zustände, Herrschsucht und Eroberung um. Gelingt es dagegen, die Eigensucht zu fesseln, die Freiheit mehr im Interesse des ganzen Volkes zu bethätigen, dann neigen die öffentlichen Zustände sich unwillkürlich der demokratischen Entwickelung zu. Unter Elisabeth lagen die beiden Richtungen im Kampfe. Die Handelscompagnien blieben aufrecht stehen, die Monopole wurden angegriffen und fielen zum Theil. Dieser Gegensatz bezeichnet die Thätigkeit der gegenseitigen Neigungen der mittelbürgerlichen Verhältnisse; und wie in Handel und Industrie, so bewährte sich derselbe ebenso in den religiösen Bestrebungen, wo wir zugleich auf die Keime der bischöflichen Hochkirche und der Presbyterien stoßen.

Die alten Reste, die festen Wurzeln der Aristokratie in den Lebensansichten des englischen Volkes, in den Eigenthumsgesetzen, trieben die Verhälnisse der Aristokratie zu; die neuen

Lehren religiöser Gleichheit, die neuen Zustände bürgerlichen Wohlstandes förderten die Demokratie. Es würde schwer seyn, zu sagen, welche Richtung die englischen Zustände ohne äußern Anstoß genommen haben würden.

2.

Dieser äußere Anstoß kam von einer neuen Herrscherfamilie, den Stuarts.

Schottland stand von Anfang an mehr oder weniger unter dem Einflusse Englands. Die südlichen, zugänglichern Landestheile waren durch Eroberung und Einwanderung den Engländern, ihren Ansichten und ihrer Auffassungsweise sehr nahe getreten, während die nordischen Gebirgsgegenden sich fast rein keltisch erhalten hatten. Die Eroberer des Südens von Schottland waren ein Gemisch sächsischen, dänischen und normannischen Blutes. Der erobernde Charakter, den überhaupt diese Einwanderung stets hatte, machte sich auch mehr oder weniger in den Institutionen geltend. Es fehlte der sächsisch-demokratische Boden, und so konnten sich die normannisch-aristokratischen Institutionen in Schottland viel reiner erhalten als in England.

Die Grundlage der schottischen Institutionen waren nicht Gemeinfreie, wie in England, sondern die Tenants in capite, die königlichen Vasallen. Sie allein hatten Wahlrechte. Aus dieser Unterlage konnte sich natürlich nicht ebenso wie in England neben dem aristokratischen auch ein kräftiger demokratischer Stamm bilden. Das Unterhaus kam nicht zu einem selbständigen Leben. Die Peers und die Gemei-

nen machten nur ein Haus aus, und die Gemeinen waren ohne alles Ansehen. Alles blieb auf der Stufe der normannischen Periode in England stehen. Dreiunddreißig Flecken (boroughs) hatten das Recht, einen Abgeordneten ins Parlament zu senden, aber ihrer drei, vier wählten meist einen und denselben Abgeordneten, um die Kosten dieser nutzlosen Sendung zu ersparen, und verminderten so noch mehr den Einfluß, den der dritte Stand hätte haben können.

Die Aristokratie war vorherrschend, wie eine Zeitlang in England. Und, wie hier zu jener Zeit, führte dies naturgemäß zu der Auflösung des Parlaments in eine aristokratische Commission. Diese, Lords of articles genannt, wurde die Vermittelung zwischen den Königen und dem Parlamente. Was sie beschloß, wurde von den Ständen meist gutgeheißen; oft gingen ihre Vollmachten so weit, daß die Stände gar nicht wieder zusammenkamen, um nur die Beschlüsse der Lords of articles zu bestätigen. Von der andern Seite hatte auch der König nicht einmal ein durchgreifendes Veto gegen diese Commission, denn wenn dieselbe die Zustimmung des Parlamentes erlangt hatte, so war die des Königs nicht mehr nöthig.

Diese aristokratische Allmacht aber führte, wie wir dies ebenso in England gesehen haben, zur Ohnmacht. Die Zusammensetzung der Commission der Lords of articles gab den Königen das Mittel, stets eine Mehrzahl gewogener Höflinge in ihr zu haben. Die Lords des Parlaments wählten acht Bischöfe zu der Commission, diese wieder acht Lay-Lords, die sechzehn

zusammen acht Bürger oder Stadtvertreter und acht Bauern oder Grafschaftsvertreter. Die Geistlichkeit saß nicht, wie in England, mit im Parlamente; sie bestand selbständig und hatte ihr eigenes Parlament in einer geistlichen allgemeinen Versammlung. Schon durch diese Selbständigkeit stand sie der Aristokratie oft feindlich gegenüber. Die Wahl der Bischöfe lag endlich vollkommen in der Hand der Könige und so konnte der König in der Regel der Gewogenheit der acht Bischöfe, aus denen die Lords of articles durch weitere Wahlen hervorgingen, sicher seyn.

Die Könige, die gesetzlich, wenn die Lords of articles und das Parlament einverstanden, machtlos waren, wurden so wieder durch die That unbeschränkte Herren der Verhältnisse. Aber ihre Allmacht war doch in der Regel ebenso ohnmächtig wie die der Aristokratie, und so entstand ein Kampf ohne Ende, in dem bald ein König, bald die Aristokratie auf eine Zeitlang den Staat, trotz Parlament und Gesetzen, nach Willkür beherrschten.

Während die Aristokratie in den Lords of articles vertreten schien, suchte die Geistlichkeit anderswo ihre Macht zu begründen. Die gesetzgebende Gewalt war ihr entgangen, aber sie wußte sich die richterliche anzueignen. Die ursprüngliche Gerichtsverfassung Schottlands gleicht der Englands; ein Königshof, aula regis, als oberstes Gericht, königliche Bailifsgerichte in den Grafschaften, sodann die Gerichte des Adels, Lords of royalty (Königsrecht), Baron- und königliche Burghöfe. Das Parlament hatte die letzte Berufung von allen Gerichten.

Neben diesen bestand eine Art geistlicher Gerichtshof, Court of session, mit funfzehn Richtern, unter denen der Vorsitzende und sieben Richter die ersten Bischöfe des Landes waren. Im fünfzehnten Jahrhundert gewann dieser Hof immer mehr an Ansehen, so daß er zu Anfang des sechzehnten als das höchste Berufungsgericht über dem Parlamente und dem Geheimen Rathe anerkannt war. Er entschied nach kanonischem Rechte und ohne Geschworene.

Die Könige, die den größten Einfluß auf die Bischöfe ausübten, erhielten so auch hier ein neues zweischneidiges Schwert ohne Handgriff.

In diese Verhältnisse warf die Reformation einen neuen Brennstoff. Die Reformation faßte erst nur im untersten Volke der südlichen Provinzen Fuß. Bald aber merkte die Aristokratie, was sie dabei gewinnen könne, und schloß sich der Bewegung an, um die Geistlichkeit ihrer Schätze und Güter zu überheben. Im Volke selbst trat die Reformation erst nur mit Duldungsforderungen, dann bald mit Proselyteneifer und zuletzt mit wilder Zerstörungswuth gegen die Andersdenkenden auf. Der Katholicismus, der sich besonders im Norden unter den alten Kelten erhielt, wurde als Idolatrie zu einem Verbrechen, für das die rasche Volksjustiz oft die Verbrecher mit dem Tode bestrafte.

Aber bald sollte dann der Geist der Reform auf die stoßen, die ihn nur auszubeuten gesucht hatten. Knox, der Reformator Schottlands, ein tiefglaubender, ernster, strenger, heftiger, gewaltiger Mann, war ein Schüler Calvins und

dachte in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten ungefähr wie sein Meister. Er betrieb eine neue Organisation der Kirche, auf freie Gemeinden, Presbyterien, gegründet; Pfarren, Provinzialsynoden und eine Generalversammlung, sämmtlich theilweise aus Geistlichen und Laienältesten bestehend, sollten an die Stelle der bischöflichen Hierarchie treten. Sein Ansehen ging so weit, daß er die Abschaffung der Bischöfe auf einer Generalversammlung der Geistlichkeit ohne viele Mühe durchsetzte.

Aber er verlangte zugleich, daß die geistlichen Güter und Einkünfte zum allgemeinen Besten, für Kirchen, Schulen und Almosen verwendet werden sollten. Die Aristokratie hatte diese Güter und Einkünfte bereits zum großen Theile sich selbst zugeeignet, und daher kam es, daß sie aus Angst, das Gewonnene wieder zu verlieren, der Reformation, wie sie jetzt sich herausstellte, den Rücken drehte. Die Lords of articles, das Parlament und auch der König traten dann wenigstens für die Bischöfe, mit denen ein Abfinden möglich war, in die Schranken. Unter König Jakob VI. von Schottland entspann sich ein Kampf, in dem die Bischöfe ein paarmal abgeschafft und wiederhergestellt wurden, bis zuletzt der König und die Aristokratie noch einmal das Uebergewicht gewannen und die Bischöfe für eine Zeitlang wieder gesichert und sogar Abgeordnete des geistlichen Standes ins Parlament berufen wurden.

Der König war bei diesem Kampfe der Vertreter der Interessen der Aristokratie, die sich in die Güter der Geistlichkeit getheilt hatte. Das

Parlament stimmte daher stets dem Könige bei und nur die neue protestantische Geistlichkeit in der General assembly bekämpfte die Ansichten des Königs. Sein Sieg griff aber ganz natürlich über die Grenzen hinaus, die sich die Aristokratie gesteckt haben würde. Der König errang die Oberherrlichkeit (Supremacy) in Kirchenangelegenheiten. Das Parlament, das die Geistlichkeit entwaffnen mußte, übertrug dem Könige alle Obergerichtsbarkeit in Civil- und Criminalfällen und band die Zusammenkunft der geistlichen Gerichte und der geistlichen Gesetzgebung in der Session und General assembly an den Willen und die Erlaubniß des Königs, der dann ebenfalls die höchsten geistlichen Würden zu vergeben hatte.

3.

König Jakob VI. von Schottland errang diesen Sieg über die Grundsatzreform mit Hülfe der Aristokratie. Die ohnmächtige Allmacht der schottischen Könige war hierbei vorherrschend thätig gewesen; der König konnte glauben, daß sein Wille Alles gethan, daß seine Macht allein gesiegt. Die Täuschung lag so nahe.

Mit diesen Vorgängen wurde der König von Schottland, der Sohn der hingerichteten Maria Stuart, als Jakob I. zu der Krone berufen, die Elisabeth fast ein halbes Jahrhundert getragen. Er hatte in Schottland den Herrn und Meister gespielt; er hatte die Königin von England dieselbe Rolle spielen sehen; er hörte ihre Räthe so oft von ihrer absoluten Macht sprechen, wäh-

rend das Volk in England meist stillschweigend diese Anmaßung, die nicht zur That wurde, hinnahm. Was Wunder, daß er sich täuschte und selbst an seine Allmacht glaubte?

Auf seiner Reise von Schottland nach London, um dort die Krone anzunehmen, ließ er einen auf der That ergriffenen Taschendieb hängen. So etwas war in Schottland ganz einfach und verstand sich von selbst; in England war es ein Umsturz aller bestehenden Rechtsansichten, die die Richter fordern, ehe sie die Henker zulassen. Und diese einzige That bekundet klarer als Alles den Widerspruch und die Mißgriffe, die aus ihm hervorgehen würden.

Die vage und unbeschränkte Macht in Schottland, die demüthige Sprache und Form des mächtigen Parlaments den Königen in England gegenüber wurden durch die Zustände Europas noch bestätigt. In Frankreich, in Spanien herrschte die Königsmacht fast ohne Schranken. Die Ansicht der unbeschränkten Gewalt wurde eine Modesache in Europa und bestätigte somit Jakob noch in seinem Wahne: daß die Könige auf Erden wie Gott im Himmel herrschen und die Völker sich in Demuth und stummem Gehorsam vor den Aussprüchen der Könige, wie vor denen des Richters im Himmel beugen müßten.

4.

Jakob hatte in Schottland die Presbyterianer besiegt. In England war sein erstes Werk ein Versuch, auch hier die beiden kämpfenden Kir-

chen zu versöhnen. Er berief eine Versammlung von Geistlichen beider Parteien nach seinem Palast Hamptoncourt und half selbst sehr tapfer die Puritaner herabdisputiren. Natürlich trugen in seinen Augen die Bischöflichen den vollkommensten Sieg davon. Aber die Puritaner dachten anders und hatten als Engländer den Muth, ihre Ansicht auszusprechen. Siebenhundertundfunfzig wendeten sich in einer Bittschrift an den König und suchten ihn zu bekehren.

Der Streit zwischen beiden Parteien schien noch immer ein nur äußerer zu seyn. Die Kleider und Ceremonien wurden als Hauptsache in den Vordergrund geschoben. Aber sie wurden im Wesentlichen immer mehr Nebensache. Der demokratische Charakter, sowohl in geistlichen als weltlichen Ansichten, faßte bei den Puritanern immer mehr Wurzel. Sie wollten schon keine Bischöfe mehr und fingen nachgerade bereits an, die Großen der Erde mit Du anzureden, weil diese doch nicht höher ständen als Got im Himmel, den sie ja ebenfalls Du anredeten.

Der König errichtete ein eigenes Collegium in Chelsea, um Disputanten gegen diese gefährlichen Neuerer zu erziehen.

Die offizielle Kirche, die Bischöfe zeigten sich dagegen dem Könige sehr gewogen und erließen schon zu Anfang seiner Regierung (1606) eine Sammlung von Canons, in denen sie ohne Hehl die Lehre des unbedingten Gehorsams dem Könige gegenüber predigten.

So bildete sich das Bündniß zwischen dem neuen Königsstamme und der bischöflichen Staats-

Kirche, während schon jetzt die Freunde der Freiheit, die Gegner des passiven Gehorsams auf die eifrigeren Reformer, auf die Puritaner angewiesen wurden.

5.

Mit seinem ersten Schritte auf der Stahlbahn des englischen Parlaments glitt der Gott auf Erden aus, strauchelte und fiel. Die starke Königin Elisabeth hatte weichen müssen, als es sich um die Frage handelte, ob das Parlament oder der Kanzler für verhinderte Mitglieder neue Wahlbriefe auszustellen habe. Jakob ließ eine neue Wahl durch den Kanzler ausschreiben weil ein Mitglied außer dem Gesetze (outlaw) sey. Das Parlament aber weigert sich die neue Wahl anzuerkennen, beruft den outlaw, und nach langem Kampfe muß der König sich mit dem Aushülfsmittel begnügen, daß eine neue Wahl, vom Parlament ausgeschrieben, stattfinden solle.

Dasselbe Parlament begrüßte den neuen König mit einer Sprache, die ihn eines Bessern hätte belehren können. Es mahnte ihn an die Privilegien des Hauses und sagte: „Wir wollen nicht nur vor dem Auge der *Gnade* Eurer Majestät aufrecht stehen, sondern auch, und vor Allem, in der Meinung ihres prinzlichen *Urtheils*.“ Dann kommen die schönsten Ergebenheitsphrasen für den größten Fürsten, und sie hoffen „die glücklichen Früchte Seiner Majestät, weisen, religiösen, gerechten, tugendhaften und gnädigen Herzens“ zu genießen. Hierauf aber folgen gleich

die Klagen, daß man behaupte, erstens: das Parlament habe keine Privilegien und Rechte, sondern nur Gnaden; zweitens: daß es kein Gerichtshof (Court of record) über die Staatsangelegenheiten sey; drittens: daß die Untersuchung über Wahlbriefe nicht dem Parlamente, sondern dem Kanzler obliege. Sie fahren fort: Wir müssen feierlich bekennen, daß unsere Privilegien und Freiheiten — unser Recht und unser Erbe sind, nicht weniger als unser Land und Gut und ebenso gegen jeden Eingriff geschützt seyn müssen. — Es ist ein Irrthum, wenn man Eurer Majestät glauben machen wollte, daß Sie in Religionssachen oder sonst eine absolute Gewalt haben, Gesetze anders als mit Zustimmung des Parlaments zu machen. — Wir sind nicht hier, wohlgefällige Sachen zu sagen. Unser Streben ist und muß seyn, die Liebe zu fördern und die Herzen Eurer Unterthanen zu stimmen. Darin liegt das Mittel, Beiden, Eurer Majestät und uns, förderlich zu seyn.

Das war eine klare Warnung, aber war der König von Schottland im Stande, sie in ihrem vollen Ernste zu verstehen? — Es kam bald zu Zwisten über die Hauptfragen des Tages. Das Unterhaus weigerte sich die Krongüter gegen einen Antrag der Lords, in tail in der Familie Jakobs zu befestigen, als ob es eine Ahnung habe, daß diese Familie keine Wurzel in Englands Thron schlagen werde. Der König hielt sich im Allgemeinen, wie in Schottland, mehr an die Aristokratie, mehr ans Oberhaus. Die Gemeinen suchten sich mehr und mehr aufs Volk zu stützen. Sie forderten im Interesse der Pu=

ritaner eine Conferenz mit den Lords, die diese verweigerten. Das Unterhaus bekämpfte neue höhere Einfuhrzölle, schaffte sie durch ein Gesetz ab und sah das Gesetz durch das Veto der Lords vernichtet. Ebenso bekämpfte das Unterhaus die legislative Thätigkeit der Krone in geistlichen Angelegenheiten ohne Zustimmung des Parlaments und fand abermals im Oberhause eine Majorität, die sein Gesetz verwarf. Der demokratische Einfluß trieb dann das Unterhaus bald gegen die Handelscompagnien anzukämpfen, ohne sie besiegen zu können. Es wollte den Resten der feudalistischen Königsabgaben durch Ablösung ein Ende machen, aber mittelbürgerlicher Egoismus verhinderte es, das Geld zur Bezahlung der Ablösung zu finden.

Der Hauptkampf aber entstand um die Union zwischen England und Schottland. Jahrhunderte lang hatten die Könige und die Aristokratie Englands gerungen, um Schottland zu erobern und an England zu fesseln. Gegenwärtig schien die Zeit gekommen zu seyn, diese langgesuchte Eroberung auf friedlichem Wege herzustellen. Aber siehe, mittelbürgerliche Aengstlichkeit und Eigensucht zeigen sich gegenwärtig diesem langgehegten Plane der Aristokratie feindlich. Als die Frage zur Verhandlung kommt, sagt das Unterhaus sehr bescheiden, daß die durch die Union nothwendig werdenden Grenz- und Freundschaftsgesetze zwischen beiden Völkern spezielle Staatsangelegenheiten seyen, die es den hohen Lords des Oberhauses überlasse; dagegen behalte es sich besonders die Handelsrücksichten vor und fand darin eine Menge

Gründe gegen die Union. Die Gemeinen fürchteten die Concurrenz der schottischen Thätigkeit und List; sie behaupteten, daß die Schotten arm seyen und so nach dem reichern England auswandern würden, das schon ohnedies übervölkert sey*). Bacon war der tapferste und geistreichste Vertheidiger der Union. Er bekämpft alle Einwürfe und sagt dann: „Dies Königreich, mit Schottland vereinigt, Irland unterjocht, mit den Provinzen der Niederlande verbündet und unsere Seefahrt aufrecht erhalten, ist eine der größten Monarchien, die es je gegeben hat. — Wenn in der That wir unser Auge auf Größe und Macht werfen und uns nicht zu sehr mit Rücksichten auf Nutzen und Reichthum aufhalten, so wird dies Reich stets größer und mächtiger werden." Und dann höhnt er die Gemeinen und sagt: „Es ist eine Schande, wenn eine Insel, die das beste Eisen und die tapfersten Krieger hat, auf nichts denkt, als auf Rechnen und Addiren, an nichts hängt als an dem meum und tuum."

Diese ganze Verhandlung ist vielleicht das Bezeichnendste, was die Zeit der Herrschaft des Mittelstandes in England aufzuweisen hat. Die Rede Bacons aber blieb ohne Erfolg; das Unterhaus wollte nichts von der Union wissen, sondern nur die feindlichen Gesetze zwischen beiden Völ-

---

*) Die Klage der Uebervölkerung ist ungefähr so alt wie die Welt. Die Erzväter wanderten schon aus, weil die Welt mit ein paar Familien zu voll war.

kern aufheben, und das brachte dann endlich das Maß zum Ueberlaufen. Jakob löste das Parlament auf, ohne andere Gründe anzugeben, als: „manche gute Rücksichten, die er selbst kenne".

6.

Der König war sicher in den meisten seiner Forderungen von ihrer innern Gerechtigkeit und Staatsklugheit fest überzeugt. Der Umstand, daß er sehr oft vom Parlament sich an die Richter wendete, ist dafür ein Beweis. Aber selbst in den Richtern stieß er dann mitunter auf denselben Geist, den er im Parlamente fand. Der König hatte eine Proclamation erlassen, daß Niemand mehr bei Strafe in London neue Häuser bauen dürfe. Gegen diese Proclamation remonstrirten die Gemeinen, und der König berief die Richter, um diese über sein Recht zu befragen. Der Chief justice, Lord Coke, ein strenger Mann und eifriger Freund des gemeinen Rechts, und drei andere Richter sagten, daß der König kein Recht habe, durch Proclamationen Verbrechen zu schaffen und mit Strafe zu belegen, die nicht vorher als solche in den Gesetzen beständen; daß der König keine andere Prärogative habe, als die, die ihm das Gesetz als solche zugestehe; endlich, daß, wenn ein Verbrechen nicht durch Gesetz in der Sternkammer strafbar sey, ein Verbot durch Proclamation es nicht dazu machen könne. Der Geist des gemeinen Rechts begann wieder als Bewußtseyn durchzudringen und trat dann natürlich dem antisächsischen Sternkammergerichte feindlich gegenüber.

Lord Coke, der erste Richter der Königsbank, erscheint hier als der Vertreter des gemeinen Rechts; Bacon, der Kanzler, als der der neuen Rechtsansichten, die sich unter den Tudors eingeschlichen und die er so schön in eine Theorie prätorischer und censorischer Gerichtsbarkeit gebracht hatte. Bei einer andern Gelegenheit stießen diese Beiden abermals unmittelbar aufeinander. In einem Processe vor der Königsbank war ein Zeuge durch Gewalt verhindert worden, Zeugniß abzulegen, und das strenge gemeine Recht entschied, als ob der Zeuge nicht vorhanden. Dagegen wurde Berufung an die Billigkeitsgerichtsbarkeit des Kanzlers eingelegt. Die Eiferer des gemeinen Rechts, Lord Coke an ihrer Spitze, brachten eine Criminalklage gegen die vor, die sich an den Kanzler gewendet. Die Großjury sprach die Angeklagten zwar frei, aber das verhinderte den König nicht, den Auftrag zu geben, die Ankläger vor das Sternkammergericht zu ziehen und dort bestrafen zu lassen.

Bald folgte diesem Zwiste ein anderer. Es kam ein Proceß vor die gemeinen Richter, der des Königs Vorrechte berührte. Der König schrieb an die Richter, daß er mit ihnen zu sprechen wünsche, ehe sie urtheilen würden. Lord Coke aber im Namen der Richter antwortet dem Kanzler: „daß die Richter auf ihren Eid verpflichtet seyen, keine Briefe zu berücksichtigen, die ihnen gegen das Gesetz zukämen, und trotz ihnen nach dem Gesetze zu urtheilen". — Dann ließ der König die Richter vor sich kommen. Seine Gegenwart schüchterte sie ein und so bekennen sie knieend ihr Unrecht. Nur Coke

bleibt sich selbst treu und erklärt, daß, wenn ähnliche Fälle vorkommen sollten, er thun werde was ein Richter thun müsse. Dafür entsetzte ihn der König seines Amtes.

Bacon hatte gesiegt. Aber im nächsten Parlamente klagten die Gemeinen über die Angestellten, über die Leute, die des Königs Livree trügen; sie behaupteten, daß sie nicht im Parlament sitzen sollten, und daß der Kronanwalt nur als Ausnahme bleiben, aber in Zukunft Niemand mehr Mitglied seyn müsse, der des Königs Livree trage.

Dieser Angriff war hauptsächlich gegen Bacon gerichtet. Er war einer der perfidisten Rathgeber Jakobs; er lehrte ihn das Parlament kaufen; er war einer der Hauptunternehmer (undertakers), die sich damit befaßten, dem Könige willige Parlamente zu verschaffen. Das Alles zusammen wurde die Ursache seines Unterganges. Die Veranlassung war seine Käuflichkeit als Kanzler und Richter. Das Unterhaus klagte ihn der Bestechlichkeit an, und das Oberhaus sah sich gezwungen, ihn zu verurtheilen. Sein Sturz ist ein Vorbote des Unterganges der censorischen und prätorischen Gerichtsbarkeit, ein Vorbote des abermaligen Sieges des Gemeinrechts über die fremde Inquisitionsgerichtsbarkeit, der den Römern und Spaniern abgeborgten geheimen Untersuchungsgerichte.

Selten stand ein Mann so hoch, nie fiel Einer so tief, wie Bacon. Er ist eine der widerlichsten Erscheinungen der Geschichte. Wie viele großen Männer sind nicht gefallen, weil sie kleinere Menschen waren? Aber es gibt vielleicht Keinen,

der im Augenblicke seines Sturzes den gemeinen Muth gehabt hätte, um die Erhaltung des Lohnes seines Betruges wie um eine Gnade zu betteln und diese Gnade dadurch zu rechtfertigen, daß er von nun an in alle Zukunft als ein schreckendes Beispiel für schlechte Richter dastehen werde.

Lord Coke war im Unterhause einer der Ankläger. Das gemeine Recht feierte einen Sieg, und der Mann, der die Uebergriffe des Prätor- und Censorgerichts vertheidigt und in ein System gebracht hatte, lag zu seinen Füßen und bat um Gnade.

7.

Ein Ereigniß, das schon früher stattgefunden, hatte die Phantasie der Engländer, die sonst nicht leicht zu erschüttern ist, tief ergriffen. Mehre katholische Priester und Fanatiker hatten den Beschlußt gefaßt, das ganze Parlament und den König bei einer öffentlichen Sitzung in die Luft zu sprengen. Die Pulververschwörung wurde fast in dem Augenblicke entdeckt, in dem die Verschworenen die Lunte anlegen wollten. Ereignisse in andern Ländern gaben dem Bilde ein noch größeres Leben, und von nun an geht diese Verschwörung wie ein Gespenst fast ein Jahrhundert in der englischen Geschichte um. Das Unterhaus beschloß 1620, daß die Keller des Parlaments zweimal wöchentlich untersucht werden sollten. Die Intoleranz der Protestanten wuchs mit dem Schrecken, den dieser Versuch in Verbindung mit

den Ereignissen in Frankreich, Spanien und den Niederlanden verbreitet hatte.

Der König fürchtete den strengen puritanischen Geist der Reform, der immer mehr das Uebergewicht erlangte; er hatte ihn in Schottland am Werke gesehen und vor Allem gegen ihn zu kämpfen gehabt. Das wäre Ursache genug gewesen, daß er ihm in England nicht zu Liebe handeln wollte. Dazu kam sein Plan, seinen Sohn Karl mit einer spanischen Prinzessin zu vermählen. Für eines so hohen Königs Sohn, wie des von Großbritannien, gab es nur zwei mögliche Bräute, eine Prinzessin von Spanien oder von Frankreich. Jakob hatte sich für Spanien entschieden, er hoffte auf diese Weise zugleich seinem Schwiegersohne, Friedrich von der Pfalz, auf friedlichem Wege sein Erbe wieder zu verschaffen. Aber eine Ehe mit einer Tochter Spaniens war nur mit dem Aufgeben der strengen Reformgrundsätze und ihrer Unduldsamkeit möglich. Zu dem Ende wurden offene und geheime Verträge mit Spanien eingegangen, um die Rechte der Katholiken und besonders der zukünftigen Königin zu sichern.

Das Parlament sah hierin eine Art Hochverrath am Heiligsten. Sein Zorn fiel vor Allem auf Buckingham, der als Mentor mit Karl, dem Sohne Jakobs, nach Spanien gezogen war und dort mit seinem Zöglinge den irrenden Ritter, eine Art englischen Don Quixote und Sancho Pansa spielte.

Das Unterhaus glaubte auch hier den Diener für den Herrn züchtigen zu müssen. Es brachte Klagen wegen Monopole gegen einen Bruder und einen Schützling Buckinghams ein und trieb die-

selben bis zur Bestrafung. Es hatte sich schon früher im Allgemeinen über die Monopole beschwert, und Jakob auch versprochen, sie alle zu vernichten; aber die Macht des Günstlings bewies sich stärker als der gute Wille des schwachen Königs. Das Unterhaus traf also hier zwei Feinde zugleich, die Monopole und Buckingham.

Es ging weiter. Es klagte gegen die überhandnehmende Macht Oestreichs und die Gefahr, die von daher Europa und der Reformation drohe; es forderte den König auf, die Pfalz direct in Schutz zu nehmen, und verwahrte sich zum Voraus gegen die Heirath mit Spanien. Endlich verlangte es neue verschärfte Gesetze gegen die Katholiken und Vollziehung derer, die bereits bestanden und nur schlummerten. Diesmal (1621) glaubte sich Jakob in seinen Vorrechten verletzt, er schrieb dem Unterhause, daß er dessen Petition nicht annehmen könne, da es sich um Gegenstände, die über sein Bereich hinausliegen, um Gouvernements- und Staatsgeheimnisse handle. Das Unterhaus aber antwortete in einer Apologie, in der es seine Demuth, Pflichterfüllung, Loyalität, Treue und Liebe zum König sehr hoch klingen läßt, dann aber hinzusetzt: Wir konnten nicht umhin, zu denken, daß es unsere Pflicht — unser Auge, als sich die Gelegenheit bot, auch auf den Krieg im Auslande zu werfen, und ebenso für den Frieden im Inlande zu sorgen, wozu die gefährliche Ausbreitung und Frechheit papistischer Recusants uns offenbar, augenscheinlich und mit Recht führte. — Daher bitten sie, die Petition zu empfangen und zu beantworten, und so die Zweifel, die der letzte

Brief des Königs in ihnen hervorgerufen, zu beseitigen. Dann wieder Protestation der liebenden, loyalen Unterthanen, die für eine lange, glückliche und religiöse Regierung des Königs und blühenden Stand seiner Nachkommenschaft beten wollen.

Das Haus schiebt nun alle anderen Gesetzvorschläge auf, bis es auf diese Bittschrift eine Antwort erhalten. Der König aber antwortet: Legatum exspectabamus, heroldum accipimus (Einen Gesandten erwarteten wir und empfingen einen Herold). Noch ein Mal sagt er, daß sie sich in Sachen mischen, die über ihr Bereich hinausliegen, vertheidigt sein Verfahren und verspricht schließlich, daß er Alles thun werde, um die Religion zu fördern und für die Erziehung der Kinder der Recusants zu sorgen.

Der Brief befriedigte aber das Haus ebensowenig, es entstanden neue Verhandlungen, wo die Mitglieder sich auf ihre Privilegien als auf ihr Recht und Erbe beriefen. Das führte dann den König zu einem neuen Briefe, in dem er gegen den Ausdruck und Styl, als ob ihre Privilegien ihr altes und unzweifelhaftes Recht und Erbe seyen, protestirt und hinzusetzt, daß sie dieselben nur seiner Gnade und Erlaubniß verdankten. Er fühlte die Härte dieses Schlages und sucht ihn zu mäßigen, indem er schließlich sagt: daß er in Gerechtigkeit gebunden sey, ihre Privilegien aufrecht zu erhalten, und daß er in Gnade eher gesinnt, sie zu vermehren. Deswegen laßt uns nicht um Worte und Sylben streiten.

Aber es gibt Worte und Sylben, in denen die Freiheit der Völker liegt, und deswegen stritt der König um sie, und deswegen trat das Volk für sie ein. Das Unterhaus wählte einen Ausschuß, um alle Sachen und Dinge zu untersuchen, die sich auf die Freiheiten und Privilegien des Hauses beziehen. So war des Königs Widerstreit um Worte und Sylben die Ursache, daß das Parlament zum ersten Male die Nothwendigkeit fühlte, diesen Worten und Sylben eine feste Bedeutung, eine strenge Grenze zu geben.

Der König aber verlangte von Neuem, daß sie sich mit den nothwendigen Geschäften befassen sollten, und das Unterhaus antwortete ausweichend, der gewählte Ausschuß aber erließ eine — Dankbittschrift an den König. Sie danken für den gnädigen Brief — und protestiren ebenso, daß ihre Privilegien ihr altes und unzweifelhaftes Geburtrecht und Erbe seyen.

Der König aber vergißt sich dann so, daß er sich das Journal des Hauses kommen läßt und die Protestation mit eigner Hand ausreißt. In einer Denkschrift sucht er noch ein Mal die hartnäckigen Männer des Unterhauses zu belehren, daß er nichts gegen ihre Privilegien habe und sie stets achten werde, aber nicht erlauben könne, sie in der Art, wie dies im Unterhause geschehen, vertheidigt zu sehen.

Ein paar Tage später löst er das Parlament auf und läßt die Führer der Opposition Coke, Philips, Seldem, Pymme, Mallory verhaften und Andere nach Irland verbannen.

Der Kampf hatte somit begonnen, die Kriegsrufe hießen von Seiten des Königs: „Kein Recht, nur Gnade!“ von Seiten des Unterhauses: „Keine Gnade, nur Recht!“ Von dem Siege des Einen oder des Andern hing die Freiheit Englands ab.

8.

Zwei Jahre behalf sich nun der König ohne Parlament. Es ging, so gut es konnte. Er borgte Geld, verkaufte Lords-, Earls- und Baronentitel; gab die holländischen Städte, die Elisabeth für ihre Hülfe von den Niederlanden bekommen hatte, gegen eine feste Summe heraus. Er kam wieder auf die alten Benevolences-Abgaben zurück, setzte eine Commission wieder ein, um die Krongüter aufzusuchen, die ohne gute Titel in fremde Hände gekommen. Er war auf einer Bahn, die ihn sicher und rasch zum Untergange geführt haben würde, als sich die Verhältnisse änderten. Die Sancho Pansa-Streiche Buckinghams am spanischen Hofe wurden die Ursache, daß sich das Bündniß mit Spanien und auch der Heirathsplan zerschlugen. Dies Bündniß aber war es vor Allem, was die Engländer in ihren heiligsten Rechten und Vorurtheilen zu bedrohen schien. Ihm galt hauptsächlich die Opposition des vorhergehenden Parlaments. Von dem Augenblicke an, daß sich die Unterhandlungen mit Spanien zerschlugen, konnte Jakob der Zustimmung seines Parlaments für eine Zeitlang sicher seyn. So berief er denn (1623) ein neues Parlament. Noch war der Bruch zwischen Spanien und England nicht

offen. Der König und besonders Buckingham wollten sich das Ansehen geben, als ob derselbe nur Folge der Art gewesen, wie sie die Interessen Englands und der Reformation in Spanien vertreten. Deswegen warteten sie den Zusammentritt des Parlamentes ab. Beide Häuser — das Oberhaus wohl auf geheimen Antrieb des Hofes — begannen dann auch gleich mit einer Remonstranz gegen dies Bündniß und erklärten sich bereit, dem Könige mit Leib und Gut gegen die Folgen des Bruches beistehen zu wollen. Die Antwort Jakobs war sehr gnädig: „Wenn Jupiter spricht, so begleitet er seine Rede mit seinem Donner; und ein König sollte nicht sprechen, wenn er das Wort nicht durch die That bewähren will.“ Der Jupiter Englands erklärte das Bündniß für aufgegeben. Aber er ging noch ein paar Schritte weiter. Er gab, ohne darum angegangen zu seyn, zu, daß die Gelder, die das Unterhaus ihm zustimmen möchte, von einem Ausschusse des Hauses eingezogen, beaufsichtigt und verausgabt werden sollten. Er erklärte sich bereit, den Uebelständen, die das Haus angeben könnte, abzuhelfen, und sagte schließlich: „Ich habe Euern Rath gefragt, wo ich ihn nicht brauchte zu erfragen; und so will ich nie einen Vertrag oder Friedensschluß ohne Euern Rath eingehen und will, wenn es zum Kriege kommen sollte, Euch helfen, ihn vor der Welt zu rechtfertigen und ehrbar zu machen.“ — Die Engländer sind zu klug, um dem Gotte nicht seinen Wahn zu verzeihen, wenn er nur menschlich handelt und die Rechte des Volkes durch die That anerkennt. Das Parlament stimmte da=

her für drei Subsidien und drei Funfzehnt, eine nach den Ansichten des Parlaments sehr große Summe; aber das Unterhaus verlangte, daß der König seine Versicherungen in Bezug auf den Ausschuß zur Berathung der Ausgaben und in Bezug auf die thätliche Unterstützung des Pfalzgrafen durch eine förmliche Declaration bestätigen möge, was denn geschah.

Von Spanien wandte sich der König an Frankreich, um dort eine Braut für seinen Sohn zu suchen. Aber diese Werbung stand den Engländern kaum besser an; denn die Braut war ja ebenfalls katholisch. So traten die Gemeinen dann gleich wieder mit der Forderung, die Strafgesetze gegen Katholiken in Vollzug zu setzen, hervor. Jakob versprach es, nicht ohne seinen Unwillen durchleuchten zu lassen. Sie klagten ebenfalls, daß noch immer, trotz aller Versprechen der Regierung, Monopole beständen, und protestirten gegen dieselben förmlich, da jeder Bürger das Recht habe, zu thun, was keinem Andern schade, und kein Privilegium des Königs, keine Macht der Majestät, sondern nur das Gesetz die unbegrenzte Freiheit der Bürger beschränken könne! — Sie thaten einen Schritt weiter. Sie züchtigten abermals die Diener, weil der Herr zu hoch stand. Der damalige Lord Schatzmeister Earl of Middlesex war eine Creatur Buckinghams, aber ein treuer Diener Jakobs. Er hatte im Interesse des Königs den Verschwendungen seines Protectors ein Ziel zu setzen gesucht. Deswegen suchte dieser Rache und ließ ihn im Unterhause der Bestechung anklagen. Das Unterhaus würde zu jeder andern Zeit den Schatzmeister

gegen den Günstling in Schutz genommen haben. Diesmal nahm es die Klage an und betrieb sie mit Eifer. Jakob fühlte, daß der Schlag ihm selbst galt, trat halbwegs — denn er ging nie weiter als halben Weges — für ihn in die Schranken und sagte: „Ich bin der Richter, an dessen Stelle Ihr richtet, denn wie ich unter Gott bin, so seyd Ihr unter mir.“ Ueberall derselbe Donnergott, aber ohne Blitze; denn er setzt hinzu und mahnt die Stände, „ein gutes Gericht zu halten, auf daß die That klar werde“. Der Schatzmeister wurde zum Tower und zu 80,000 Pf. Geldstrafe verurtheilt.

Der König ahnete, wo hinaus das gehe, und sagte zu Buckingham, daß er die Bahn zu seinem eigenen Untergange breche. Der Günstling hätte den Stein zurückwerfen können.

9.

Das Wesen der Verhältnisse zwischen dem Könige und dem Parlamente, insbesondere dem Unterhause, ist vollkommen ein anderes wie unter den Tudors. Die Erinnerungen an die schottischen Zustände beherrschen den König, er liebt und haßt in England, was er in Schottland lieben und hassen gelernt hatte. Die Puritaner sind ihm zuwider und er schließt sich den Bischöfen und milderen Anhängern der Staatskirche an. Das Unterhaus neigt sich zu den Puritanern hin, und so theilt es den Haß, dem der König diesen gewidmet hatte, wodurch dann der König auf die Aristokratie und das Oberhaus angewiesen wird. Er stützte sich auf einen

dürren Ast, um einen grünen zu brechen *). Die Tudors waren Reformatoren, Jakob arbeitete von Anfang auf eine Art Restauration der kirchlichen Zustände, wenigstens auf Unterdrückung aller weitern Reform hin, mit einem Worte, wo die Tudors und das Parlament in Kampf geriethen, galt es in der Regel nur einen Sonderfall, ein einzelnes Privilegium, eine bestimmte Reform, die das Haus wollte und der König verweigerte, die der König beabsichtigte und das Haus nicht zugeben zu dürfen glaubte. In dem Kampfe zwischen Jakob und den Ständen galt es: Seyn oder Nichtseyn, handelte es sich um den Grundsatz selbst, auf dem der Staat ruhte.

König Jakob hatte das unbewußte Gefühl, daß er kein König des Mittelstandes, des Volks sey. Wenigstens erklärt sich nur so die Reform im Heerwesen. Das Heer des Landes war unter den Tudors zu dem Heerwesen des Mittelstandes, einer reinen Bürgermiliz, herangewachsen. In jeder Stadt und Gemeinde fanden Musterungen statt, jeder Bürger mußte bewaffnet seyn und die Reichen hatten förmliche Rüstkammern für den Fall der Noth. Jakob machte den Musterungen ein Ende, sammelte die Waffen in Staatsmagazinen und sorgte dafür, daß auf diese Weise das Bürgerheerwesen zerfiel. Nur in London erhielt sich ein Rest.

---

*) Das Unterhaus war damals drei Mal so reich, drei Mal so viel werth als das Oberhaus.

Diese Reform aber bezeichnet mehr als Alles den Gegensatz, der eingetreten war. Der König war von nun an wieder auf Söldnerheere angewiesen, wie wir Aehnliches zu anderen Zeiten, aber bei einer gleichen Richtung der Regierungsgrundsätze gesehen haben.

Während der König so im Geiste einer vergangenen Zeit dachte und wirkte, bekundet sich der Volksgeist als derselbe, nach wie vor als der des Mittelstandes, der sich aber jetzt mehr und mehr zur Demokratie hinneigte, ja von dem Könige der Demokratie zugedrängt wurde. Das Unterhaus bekämpfte die Monopole wie früher, aber auch mit mehr Glück die Compagnien; die für Spanien wurde aufgehoben, was dann rasch zu einem bedeutenden Aufschwunge des Handels führte. Im Ganzen aber waren die Compagnien zu mächtig und Jakob konnte sogar eine neue begründen, die ostindische, die gleich ein Capital von 1,500,000 Pf. St. einlegte. Der Handel bestand zu neun Zehntel in Woll- und Wollenzeugausfuhr und war durch die Compagnien in kaum 200 Händen. Die Compagnien waren dann ebenfalls mit Ursache, daß der Handel fast in London zusammengedrängt war und nur ein sehr geringer Rest auf alle anderen Häfen kam.

Im neunzehnten Jahre seiner Regierung verbot Jakob die Ausfuhr der Wolle, ein Verbot, das aber vorerst nichts weniger als strenge gehalten wurde. Die Fabrikation war noch unbedeutend und sollte durch dies Verbot gefördert werden. Es hat nur den Handel gestört, ohne der Fabrikation nützlich gewesen zu seyn; und als diese

groß genug war, war auch jenes Verbot nicht mehr nöthig.

Elisabeth hatte eine Börse in London gebaut; Jakob errichtete im 22sten Jahre seiner Regierung das erste Handelsministerium, board of trade, in England, das dann von nun an in die Handelsverhältnisse eine festere Gestaltung und größere Umsicht brachte.

Die Aristokratie macht Eroberungen, der Mittelstand legt Handelscomptoire an und gründet Colonien. Schon unter Elisabeth waren Versuche zu Colonien in Amerika gemacht worden, aber erst jetzt wollten diese recht Fuß fassen. In Ostindien wurden Handelscomptoire gestiftet in Verbindung mit der ostindischen Handelscompagnie in London.

Der Ackerbau, seit der freien Kornausfuhr, blühte. Es kommen jetzt Klagen über zu viel Korn vor und dennoch waren die Preise sehr hoch. Jakob errichtete Magazine für den Ueberfluß, die gefüllt wurden, sobald das Korn unter einen gewissen Preis gefallen war.

Der Geist der Mittelstandsverhältnisse, der mittelbürgerlichen Zustände und Auffassungen spricht sich in dem ganzen innern Treiben dieser Verhältnisse mehr oder weniger klar aus, um so schärfer aber tritt dann der Gegensatz gegen die aristokratische, alte und ohnmächtige Auffassung des Königs hervor und erklärt es als natürlich, wenn er am Ende seiner Laufbahn wie ein zweigloser Stamm dastand und weder auf sein Volk, noch auf das Parlament, noch selbst auf seine Günstlinge bauen konnte.

10.

Karl I. war zugleich der Sohn Jakobs und der Schüler Buckinghams. Die königlichen Ansprüche auf unbeschränkte Gewalt erbte er von seinem Vater; sein Lehrer flößte ihm ritterliche Keckheit und diplomatische Gewissenlosigkeit zur Durchführung jener ein. Jakob war nur in seinen Reden der unbeschränkte Herr und wagte selten sein Wort zur That zu machen. Karl handelte, wie er dachte.

Der erste Abschnitt seiner Regierung setzt im Ganzen den Kampf fort, den Jakob gegen das Parlament führte. Drei Parlamenten brach er den Nacken, wie sein Vater sich auszudrücken pflegte. Das erste war ihm zu ökonomisch, zu puritanisch und zugleich zu politisch. Es wollte nicht Geld genug geben, forderte eine strengere Durchführung der Strafgesetze gegen nicht conforme Protestanten, eine strengere Feier des Sonntags, sprach sich mehr oder weniger offen gegen Buckingham aus, klagte über die Verwendung englischer Seeleute gegen die Hugenotten in Frankreich und bezeigte sich besonders in den Reden seiner Führer als von dem Geiste und dem Willen der Freiheit und parlamentarischen Mitherrschaft besessen. Deswegen wurde das Parlament aufgelöst.

England war damals in Krieg mit Spanien verwickelt. Der König hoffte durch Siege sein Volk zu blenden, trieb Geld durch Anleihen, benevolences, und ungesetzliche Abgaben ein, um sich so die Mittel zu verschaffen, einen har=

ten Schlag gegen Spanien zu führen. Aber der Versuch, Cadix zu erobern, den Buckingham übernahm, scheiterte an der Unklugheit des Führers und brachte so statt des Ruhmes nur Schmach und neue Verlegenheit über den König.

Er war bald gezwungen, ein neues Parlament zu berufen. Es dachte und handelte im Geiste des ersten, im Geiste aller seiner Vorgänger unter den Tudors und dem ersten Stuart. Der König hatte die Führer des vorhergehenden Parlaments, um ihre Wahl unmöglich zu machen, zu Sheriffs ernannt und hoffte so das zweite von dem Geiste der Selbständigkeit gereinigt zu haben. Aber er hatte nur die Stimmung gegen sich selbst noch mehr gereizt. Es war im Ganzen freigebiger als die vorhergehenden, gestand von vornherein drei Subsidien und drei Funfzehnt zu, und später noch eine vierte, behielt sich aber die Bestätigung dieser Geldeinschüsse bis zum Ende der Session vor und ging dann gleich an die Beschwerden gegen alle Theile der Regierung, die dem Geiste der englischen Verfassung entgegen gehandelt hatten, heran. Es klagt gegen die ungerechten Steuern, gegen Tonnen- und Pfundgelderhebung ohne des Parlaments Zugeständniß, gegen die Nichtvollziehung der religiösen Strafgesetze und endlich unmittelbar gegen Buckingham. Er soll in Anklagestand versetzt und vorerst aus des Königs Gegenwart verbannt werden. Das führte Karl zu einem Versuche, das Parlament durch die Verhaftung der Ankläger Buckinghams zu erschrecken. Der König behauptete, daß die Mitglieder Elliot und

Digges sich gegen ihn selbst in ihren Reden vergessen; sechsunddreißig Peers schwuren, daß dies nicht der Fall, und der König mußte zuletzt gar zugestehen, daß er sich dann wohl geirrt, worauf die Verhafteten wieder freigegeben wurden. Als aber das Parlament auf die Entfernung Buckinghams bestand — löste der König es auf. Es zwang aber den Sprecher mit Gewalt, noch wenigstens so lange zu sitzen, bis das Haus eine Protestation und Remonstranz notirt hatte, die dann in Tausenden von Abdrücken im ganzen Reiche verbreitet wurde.

Karl schickte nun Buckingham außer Landes, als seinen Gesandten nach Frankreich. In Paris spielte dieser aber den Ritter, wie in Madrid, und verliebte sich in die Königin. Richelieu schickte ihn deswegen nach London zurück und verbat sich ihn als Gesandten. Das führte zu einem Bruche zwischen den beiden Regierungen.

Wir haben gesehen, wie unter Jakob ein ähnliches Benehmen Buckinghams den Bruch mit Spanien herbeiführte. Damals wurde der Königsgünstling hierdurch auf eine Zeitlang auch scheinbar zum Günstling des Volkes. Gegenwärtig mochten Karl und Buckingham ein ähnliches Ergebniß hoffen und beriefen in dieser Hoffnung ein drittes Parlament (1628).

Aber auch diesmal bewies dasselbe den gleichen Geist. Karl eröffnet das Parlament mit einer Drohung, daß, wenn es nicht seine Pflicht in Herbeischaffung der Bedürfnisse des Staates thue, er „andere Mittel, die Gott in seine Hand gegeben, um Das zu retten, was sein Unsinn allein in Gefahr bringe", anwenden werde. Die

Führer des Unterhauses hatten sich verabredet, so gemäßigt als möglich aufzutreten; aber das verhinderte ihre Klagen nicht. Und es wurden, troz der Mäßigung, Stimmen laut, die da sagten: Der ist kein guter Unterthan, der nicht gerne und freudig sein Leben hergeben würde, wenn das Interesse seines Herrschers und das Wohl des Gemeinwesens dies Opfer fordern. Aber auch der ist kein guter Unterthan, sondern ein Sklave, der erlauben würde, daß das Seinige ihm genommen werde gegen seinen Willen, seine Freiheiten und die Gesetze des Königreichs.

Wir haben gesehen, wie unter Jakob, als dieser das Erbrecht der englischen Freiheiten leugnete und nur aus Gnade sie zugestehen wollte, das Unterhaus den Beschluß faßte, seine Rechte durch einen Ausschuß näher definiren zu lassen. Dasselbe Bedürfniß führte gegenwärtig bei derselben Denkart von beiden Seiten zu einem ähnlichen Ergebniß. Die Gemeinen beschlossen ihre Rechte, die zunächst gefährdet erschienen, dem Könige in einer Bittschrift von Neuem zur Bestätigung vorzulegen. So entstand ein neues Glied in der Kette der englischen Grundgesetze, die Petition of rights. In dieser Bittschrift geben die Gemeinen die Rechte der englischen Verfassung durch; zeigen, wie nach der Magna Charta, den Gesetzen Edwards I. und Edwards III. Abgaben nur mit Zustimmung des Parlaments erhoben, Bürger nur durch ihres Gleichen und nach den Gesetzen des Landes verhaftet, gerichtet und verurtheilt werden sollen, und wie die Gesetze ebenfalls die Verlegung

Soldaten zu den Bürgern, die Aburtheilung der Bürger durch Commissionen und nach Kriegsrecht und die Versagung der Annahme rechtlicher Anklagen verbieten. Sie zeigen, wie diesen Gesezen entgegengehandelt worden, und beschließen dann: „deswegen bitten die Stände in Demuth Euer allerexcellenteste Majestät, daß von nun an Niemand mehr gezwungen werde, eine Gabe, Anlehn, benevolence, Taxe oder dergleichen Abgaben ohne die allgemeine Zustimmung durch Parlamentsacte zu machen gezwungen werde — und daß ebenso Niemand gezwungen werde, zu antworten, Eide zu leisten, oder Dienst zu thun, oder verhaftet, oder sonst belästigt oder beunruhigt zu werden, in Folge der Verweigerung derselben — und daß kein Bürger in der angeführten Art verhaftet oder festgehalten werde; — und daß es Eurer Majestät gefallen möge, die Soldaten und Seeleute wegzuziehen und in Zukunft das Volk nicht mehr mit ihnen zu belästigen; — und daß die Commissionen für Kriegsgesetze aufgehoben und vernichtet werden; — und daß in Zukunft nie mehr solche Commissionen an irgend Jemanden erlassen werden sollen. — Um Alles das aber bitten wir allerdemüthigst Eure allerexcellenteste Majestät, als unsere Rechte und Freiheiten, wie sie in Gesetzen und Statuten dieses Königreichs begründet."

König Karl hatte nicht den Muth seiner Ueberzeugung, nicht das Herz, Nein zu sagen, nur das, sich mit einer Lüge aus der Verlegenheit zu ziehen. Es gab seit Jahrhunderten eine Phrase, mit der die Könige alle Petitionen, die zu Ge-

setzen werden sollten, genehmigten: — „Soit droit fait comme est desiré“ Karl brauchte Geld, das Parlament ließ fünf Subsidien durchschimmern, und so entschloß sich der König zu einem Betruge. Anstatt der festen allbekannten Form bestätigte er die Rechtsbittschrift durch eine vage Phrase in geschraubten Ausdrücken. Aber er hatte nur den Erfolg, daß das Parlament seinen unehrlichen Hinterhalt durchschaute und daher um so fester auf der gesetzlichen Form bestand. Das Haus wußte, wo es seine Feinde zu suchen hatte; es klagte Buckingham von Neuem an, und ebenso den Prediger des Königs, der in den Kirchen die Lehre vom passiven Gehorsam im Namen Gottes verfocht und dessen Predigten der König auf seine Kosten drucken ließ. Das wirkte, die Auflösung war vorerst nicht möglich, weil das Geld unumgänglich nothwendig. und so kam dann der König und bestätigte die Petition of rights: „Laßt sie zum Gesetze werden, wie es gewünscht wird.“

Der König hoffte nun des Geldes sicher zu seyn, und wirklich schlugen die gemeinen fünf Subsidien vor; doch behielten sie die Schlußabstimmung zurück. Sie forderten thatsächliches Wiedergutmachen, sie klagten gegen die Art, wie die Katholiken mit Geld sich von den Strafgesetzen loskauften, gegen die Erhebung von Tonnen- und Pfundgeld ohne Parlamentszustimmung, und verlangten, daß der König förmlich darauf verzichten solle. Es war eine Commission niedergesetzt, um die Anwerbung von 1000 deutschen Reitern zu betreiben, das Parlament protestirt

auch hiergegen. Karls Zugeständnisse waren zu spät gekommen, man vertraute nicht mehr auf sein Wort. Und in dieser Stimmung zeigte sich, daß die aus der Königsdruckerei kommenden Exemplare der Rechtsbittschrift nicht die rechtskräftige, sondern die hohle Phrasenantwort des Königs trugen. Die Aufregung wurde immer heftiger, der Bruch unausbleiblich, und so löste denn endlich Karl auch das dritte Parlament auf.

11.

Von nun an versuchte Karl die andern Mittel, die Gott in seine Hand gegeben. Er machte Friede mit Spanien und Frankreich und richtete sich und seinen Staatshaushalt so wohlfeil ein, daß wirklich diese andern Mittel eine gute Weile, zwölf Jahre lang nicht nur ausreichten, sondern er sogar einen Schatz von 200,000 Pf. bei Seite legen konnte. Das beweist aber vor Allem, wie recht die Volksvertreter hatten, wenn sie vorher über Verschwendung klagten.

Die Mittel, die Karl zur Herbeischaffung der Staatsbedürfnisse anwendete, waren übrigens meist schon früher oft versucht worden. Er verkaufte Toleranz, errichtete neue Monopole, erzwang Anleihen, benevolences, trieb die Zölle (Tonnen- und Pfundgelder) ein und suchte eine neue Steuer, Schiffgeld hervor. Nach altem zweifelhaften Herkommen hatten die Könige das Recht, im Falle der Noth die verschiedenen Städte zur Stellung von Schiffen gegen den Feind anzuhalten. Das wurde in eine Steuer umgewandelt. Jeder Schritt auf diesem Felde war eine

Verletzung der englischen Grundgesetze, ein Wortbruch gegen die Petition of rights und ihre Anerkennung durch den König.

Wie Jakob in einzelnen Fällen sich Reichthümer durch die Aufsuchung des Königtitels bei Grundstücken erworben hatte, so versuchte Karl im Großen die Confiscation und den Verkauf einer ganzen Provinz in Irland, was mit dem schönen Namen der Plantation von Ulster belegt wurde.

Die Gewalt treibt zu weiterer Gewalt. Die einzelnen ungerechtfertigten Schritte führten zu einem allgemeinen System. Der König und seine Regierung mischten sich in Alles, in Handel und Industrie, ja in die Bedürfnisse des täglichen Lebens. Eine Proclamation bestimmte die Preise der Nahrungsmittel, eine andere befahl Häuser um St. Pauls niederzureißen, damit die Kirche ein besseres Ansehen bekomme, wieder eine andere vertrieb zu demselben Ende alle Handelsleute, mit Ausnahme der Goldschmiede aus Chipside- und Lombardstraße, den bedeutendsten der City.

Karl suchte wie sein Vater in den Gerichten eine Stütze seiner unbeschränkten Herrschaft. Und leider fand er in ihnen bis zu einem gewissen Grade, was er suchte. Aber dennoch stieß er auch hier auf Warnungszeichen in Ueberfluß. Die Auflösung des Parlamentes hatte einen Fanatiker veranlaßt, den Herzog von Buckingham zu erstechen. Karl wollte ihn auf die Folter spannen lassen, um ihm das Geständniß seiner Mitschuldigen abzuzwingen. Die Richter aber, die unter Elisabeth die Folter oft genug zugelassen

hatten, erklärten jetzt, daß das englische Gesetz keine Folter kenne. Oft traten sie mildernd zwischen die königliche Selbstherrschaft und ihre Opfer und bekundeten so, daß sie nur unwillig dem Befehle folgten.

Zur Zeit, als Karl noch anstand, die Rechtsbittschrift anzuerkennen, berief er die Richter zu sich und frug sie, „ob in keinem Falle der König das Recht habe, Jemanden zu verhaften, ohne Gründe anzugeben?" Die Richter antworteten in Angst: Nein und Ja — Nein im Allgemeinen, Ja im Falle, wo Geheimniß nothwendig. Er frug weiter: ob in einem solchen Falle der Richter bei einer Klage auf habeas corpus den Angeklagten freigeben dürfe, bevor er des Königs Gründe gehört. Und die Richter gaben eine ähnliche zweideutige Antwort. Die letzte Frage war, ob der König, wenn er die Petition bestätige, nicht das Recht verliere, Jemanden, ohne Ursache anzugeben, zu verhaften? Und auch hier gaben die Richter eine unbestimmte Antwort und sagten, daß sie erst den besondern Fall sehen müßten, ehe sie entscheiden könnten. So hatte sich der König gegen das Gesetz, das er anerkannte, zum Voraus zu sichern gesucht. Jetzt versuchte er die obigen Lehren anzuwenden. Die tüchtigsten Mitglieder des Unterhauses wurden verhaftet und auch von den ängstlichen Richtern verurtheilt. Elliot, einer der ausgezeichnetsten Führer der Opposition, starb im Tower, mehrere Andere saßen lange gefangen und büßten große Summen.

Auch bei den Steuern mußten die Richter behülflich seyn. Die Widerspenstigen sollten

durch sie zum Gehorsam gebracht werden. Das führte dann zu mehren, und unter andern zu John Hampdens Proceß. Hampden war ein einfacher, allgeachteter Mann und weigerte sich das Schiffgeld zu zahlen, obgleich man ihm absichtlich nur eine Kleinigkeit abforderte. Er vertheidigte sich Schritt für Schritt und wurde endlich, nachdem Wochen lang der Proceß ganz England beschäftigt hatte, verurtheilt. Fünf von den zwölf Richtern Englands sprachen sich für Hampden gegen den König aus, was dann gewiß eher ein Sieg denn eine Niederlage zu nennen war. Aber, ob Sieg oder Niederlage, es belehrte dies Urtheil das ganze Land, daß die Rechte des Volkes zerbrochen.

Das furchtbarste Instrument der Willkürherrschaft war aber das Sternkammergericht. Es hatte schon oft solche Dienste gethan, nie offenbarer denn jetzt. Ein Mann, Namens Williams, wurde zu Gefängniß, Abbitte und 3000 Pf. St. verurtheilt, weil er einen Brief empfangen hatte, in dem ein Spottname auf Erzbischof Laud enthalten war. Braucht es anderer Beispiele, um dies Gericht zu schildern? Aufstand, Libell (Preßvergehen) und Verschwörung kamen vor dies Gericht; der Muth, seine Ueberzeugung auszusprechen, wurde ohne Mühe in eines der Verbrechen, über die das Gericht ein Urtheil hatte, hineingezwängt und dann mit allen Strafen, außer der Todesstrafe belegt.

Die Seele dieser ganzen Bewegung war Thomas Wentworth, der früher einer der Führer der Opposition gewesen, als solcher selbst die ungesetzlichen Steuern verweigert hatte und

jetzt als Lord Strafford der Führer des Königs wurde. Er brachte die neue Regierungsweise in ein System, hatte Umsicht genug, die Früchte des Systems zu benutzen, um so viel als möglich Ordnung und gute Verwaltung einzuführen; er war klug genug, es nicht weiter und nicht öfter anzuwenden als unumgänglich nothwendig. Aber so weit es nothwendig war, wich er vor nichts zurück und folgte seinem Wahlspruche: „durch und durch!" In Irland, dem Lande, wo Gewalt bis jetzt nur Raub und Unordnung zur Folge gehabt, schuf Strafford durch Gewalt und Raub des Guten viel, denn der Adler setzte durch sie dem Treiben tausend kleiner Aasvögel ein Ziel.

Mit diesem bürgerlichen Systeme ging ein verwandtes religiöses Hand in Hand. Jakobs Ansicht: „Ohne Bischöfe keine Könige" war auch die Karls. Es war nur immer klarer geworden, daß der religiöse Enthusiasmus mit dem Selbständigkeitsgefühle Schritt hielt, daß die Puritaner in der Kirche wie im Staate einem republikanischen Ideal zustrebten. So war es natürlich, daß Karl sie zu bekämpfen suchte, und zwar durch die Begründung einer neuen festen Bischofkirche. Erzbischof Laud war hier, was Strafford in der Civilregierung, ein „durch und durch Mann". Laud ging so weit, daß er bald für einen Katholiken gehalten und ausgerufen wurde. Aber er war nichts weniger und galt in Rom selbst für nichts weniger*).

---

*) Es wurden unter Karl noch 16 katholische Priester hingerichtet.

Er ist der Begründer der englischen Hochkirche mit ihren Grundsätzen: Die bischöfliche Kirchenorganisation ist allein göttlichen Rechts und absolut unerläßlich; ohne bischöfliche Succession von den Aposteln keine Bischofwürde, die presbyterianische Weihe dagegen ist null und nichtig; die Kirche selbst erkannte die Oberherrlichkeit des Königs an, lehrte unbedingten Gehorsam, was Laud selbst dann wieder nicht verhinderte, gegen alle Höflinge mit Strenge zu verfahren und als Bischof den Priesterstolz wieder sehr hoch zu treiben. Dann aber führte Laud eine Menge katholischer Formen wieder ein; der Altar wurde wieder ans Ostende der Kirche gesetzt, Kniebeugungen wieder hervorgeholt und die Priesterkleider wieder ausgezeichneter. Der Geist des Absolutismus aber war die Hauptsache.

Die ziemlich gut geordnete Verwaltung in Straffords Art, die Sparsamkeit, die überall nothgedrungen herrschte, die Ruhe nach Außen, das ununterbrochene Fortschreiten des Handels und der Industrie im Innern erlaubten dies Doppelsystem eine Zeitlang mit Strenge durchzuführen. Wer sich ihm offen widersetzte, büßte mit seiner Freiheit, seinem Vermögen, oft seinem Leibe*). Die Aengstlichen beugten den Nacken, die Starken wanderten aus, bis ein Befehl Karls auch diese Sicherheitsklappe schloß. Pym, Hampden und Cromwell wurden durch

*) Die religiösen Eiferer Prynne, Bastwick und Burton verloren ihre Ohren durch Henkershand.

den Befehl des Königs von den Schiffen, die sie bereits bestiegen hatten, um nach Amerika auszuwandern, wieder ans Land zu gehen gezwungen.

Ruhe herrschte auf der Oberfläche des Staatslebens, aber es keimte und sprudelte in der Tiefe, und nur eines Luftzuges bedurfte es, um das ganze Meer in Bewegung zu setzen und zum Sturme zu treiben.

12.

Die schottischen Zustände, die an und für sich die Verhältnisse der Stuarts so sehr bedingten, sollten auch die Veranlassung zur schließlichen Entwickelung seyn.

Jakob (VI.) I. hatte die Bischofkirche durch das Parlament zu Perth im Jahre 1606 im Wesentlichen wiederhergestellt. Aber das Volk in Masse blieb der presbyterianischen Kirchenform ergeben. Im Stillen griff diese Lehre immer mehr um sich. Die hochkirchlichen Ansichten König Karls und Bischof Lauds stießen also in Schottland fast noch mehr an als in England. Die Verbindung mit England hatte dann überdies den Geist der Freiheit auch in Schottland mehr zur Reife gebracht. Aber Karl seiner Seits hatte das Andenken der königlichen Allmacht in Schottland nicht vergessen und glaubte also hier noch rascher und unverhohlener zu Werke gehen zu können als in England selbst.

Auf Lauds Antrieb entwarfen die Bischöfe von Schottland, ohne die Generalversammlung der Geistlichkeit zu berufen, ein neues Gebetbuch, das bereits sanctionirt wurde, ehe es noch

veröffentlicht war. Gegen dieses Verfahren, wie gegen die Liturgie selbst, die noch hochkirchlicher — für die Schotten römischer — als die englische war, protestirten dann verschiedene Kirchengemeinden. Selbst drei Bischöfe sprachen sich gegen sie aus.

Als die neue Liturgie in St. Giles zu Edinburg zum ersten Male in Vollzug gesetzt werden sollte, jagte das Volk die Priester aus der Kirche. Nur das gemeine Volk schien zu Anfang thätig zu seyn; der Stadtrath entschuldigte sich beim Erzbischof Laud und erklärte sich bereit, die Liturgie annehmen zu wollen. Aber die Bischöfe konnten keine Vorleser finden, und so bekundete sich, wie allgemein der Widerspruch war. Dann merkten auch die Hochgestellten, daß es an der Zeit sey. Ein paar Adelige ersten Ranges protestirten, und ihnen folgte endlich auch der Stadtrath von Edinburg.

Nach und nach wurde der Widerstand allgemeiner, die Unzufriedenen versammelten sich in Edinburg und beschworen einen Bund (covenant) mit Gott, daß sie entschlossen, die Kirche Schottlands rein zu erhalten. Unmittelbar trat dann auch der presbyterianische Charakter der Mehrzahl der schottischen Geistlichkeit wieder hervor und bewährte sich von nun an fast in der ganzen schottischen Kirche.

Der den König vertretende Geheimrath mußte sich fügen. Es wurden Versuche zur Aussöhnung gemacht, aber vergebens. Endlich trat eine Generalversammlung der Geistlichen und Aeltesten in Glasgow zusammen, die in Verbindung noch kampflustiger und fester war, als

die Geistlichen schon vereinzelt gewesen. Der Geheimrath wollte sie auflösen; aber sie hielt ihre Sitzungen auf ihre eigene Gefahr hin. Die Gefahr aber war nicht groß, denn nach ein paar Proclamationen hin und her ging selbst ein Theil des Geheimrathes zu ihr über.

So gesichert, beginnt dann diese Versammlung ihre Klagen gegen die Bischöfe und zugleich die Reform der Kirche im Geiste der presbyterianischen Organisation. Sie vernichtet mit einem Schlage das Werk Jakobs und Karls und begründet vor Allem die Unabhängigkeit der Kirche von aller weltlichen Gewalt.

Alle Plane Karls scheiterten hier. Er vergaß sich selbst und seine Stellung, rief seine Unterthanen gegen Schottland zu Hülfe, zog selbst nach York und lernte hier bald genug, daß ein König, der nicht auf sein eigenes Volk bauen kann, selbst dem kleinsten Feinde gegenüber ohnmächtig ist.

13.

Die Mittel, die Gott dem Könige gegeben, reichten nur bei Ruhe und Frieden für die allernothwendigsten Bedürfnisse aus; wollte er mit den Schotten rechten, so mußte er die Mittel, die das englische Volk ihm vorenthielt, in Anspruch nehmen. Karl schloß vorerst einen Vertrag mit den Schotten, den er nicht zu halten gedachte, und berief dann das Parlament in England, in der Hoffnung, von ihm die Mittel zu erlangen, die Schotten wieder zum stummen Gehorsam zu zwingen. Richelieu hatte in

Schottland seine Ränke gegen England spielen lassen und die Führer der Schotten ihm ihr Ohr geliehen. Briefe, die hierüber keinen Zweifel ließen, waren in die Hände des Königs gefallen, und gerade hierdurch hoffte er ein englisches Parlament gegen die Schotten lenken zu können. Er hatte sich von Neuem verrechnet. Auf seine unmittelbare Forderung einer Geldunterstützung gegen die Schotten antwortet das Unterhaus mit den Klagen und Beschwerden der Engländer. Sie fordern Rechenschaft für die Verhaftung der Mitglieder des letzten Hauses, für die Verletzung der Privilegien des Hauses, für die ungesetzlichen Steuern, für die Eingriffe in das Eigenthum der Bürger und endlich für die Neuerungen in der Religion des Staates. Es waren dieselben Leute, dieselben Ansichten, dieselben Zustände, sie hatten beiderseitig nichts vergessen und nichts gelernt.

Noch ein Mal hob Karl das Parlament auf, noch ein Mal versuchte er die Mittel, die ihm Gott gegeben. Aber der Gott, den er durch dieses Wort lästerte, rächte sich hart. Das Heer, das Karl gegen Schottland führte, wurde besiegt, ohne geschlagen worden zu seyn, und der feste Wille Straffords gebrochen, ohne nur seine Kraft versucht zu haben. Der Fluch aller Welt folgte ihnen und trieb die Massen, die der König gesammelt, wie Spreu vor dem Winde her.

Jetzt galt es nicht mehr angreifen, sondern sich vertheidigen, und so mußte der König endlich zum fünften Male die Vertreter Englands zusammenberufen.

14.

Karl war besiegt. Die Zusammenberufung eines neuen Parlaments war die Anerkennung seiner Niederlage. Darüber konnte kein Mensch im Zweifel seyn. Und der erste Schritt, den das neue Unterhaus des langen Parlaments — denn es saß zwanzig Jahre, fast doppelt so lange, als die Herrschaft der königlichen Willkür gedauert hatte — that, ist ein Beweis, daß es sich dieser Lage der Dinge klar bewußt war. Es begann damit, daß es Strafford und Laud anklagte und verhaften ließ. Als der König geschehen lassen mußte, war sein Geschick entschieden. Das Parlament ging dann weiter. Es schritt gegen alle Lordlieutenants in den Provinzen, die sich ungesetzlicher Maßregeln schuldig gemacht, gegen alle Bischöfe, die Lauds Eingriffe unterstützt, gegen alle Sheriffs, die das Schiffgeld eingetrieben, gegen alle Zollpächter, die das Tonnen- und Pfundgeld bezogen, ein und hielt sie als delinquents unter der beständigen Drohung einer Anklage. Die Zollpächter mußten 150,000 Pf. Strafe zahlen. Das Unterhaus vernichtete das Urtheil gegen John Hampden und alle Andere, die wegen Nichtzahlung von Steuern gelitten; es klagte die Richter, die das Urtheil gegen sie gesprochen, an und zwang sie, Sicherheit in großen Summen zu stellen; cassirte das Urtheil gegen Prynne, Bastwick und Burton und berief sie, die in Verbannung lebten, zurück ins Vaterland. Ihre Heimkehr

nach London war ein Triumphzug, an dem die ganze Stadt Theil nahm.

Die Macht des Unterhauses wuchs mit der Anwendung derselben von Tag zu Tag. Sein voller Ernst fiel aber am härtesten auf Strafford herab. Er war die Seele der Maßregeln des Königs und hatte zugleich den Haß, der alle Apostaten trifft, auf sich geladen. Das Unterhaus wollte seine Bestrafung, seinen Untergang; die Anklage war auf Hochverrath, und man kann darüber streiten, ob seine Verbrechen gegen den Geist der Gesetze Englands in die engen Worte der englischen Hochverrathsgesetze hineingepaßt. Aber kein Mensch wird in Abrede stellen, daß er ein Hochverräther an der englischen Freiheit und dem englischen Volke, ein Apostat des Gemeinwohls war und seine Strafe vollkommen verdient hatte. Der König aber und auch das Oberhaus suchten ihn zu retten. Da beschloß das Unterhaus, dem Schwanken durch eine bill of attainder, eine Schuldigerklärung ohne Rücksicht auf weitere Proceßformen, ein Ende zu machen. Die Peers standen abermals an, aber das empörte Volk der City versammelte sich um den Sitzungssaal der Peers, und diese, nachdem die ängstlicheren Vertheidiger Straffords sich zurückgezogen, nachdem die Richter befragt worden und wirklich Hochverrath in seinen Verbrechen anerkennen, sprechen dann sein Todesurtheil. Der König hatte nicht den Muth, die Bestätigung des Urtheils seines treuesten Dieners zu verweigern, vielleicht nicht die Macht. Aber Strafford sagte sterbend: „*Ich fürchte, es ist ein böses Omen, daß die Reform des*

Staates mit Blutvergießen beginnt!" Er hatte seine Strafe verdient — und dennoch lag in seinen Worten eine prophetische Wahrheit. Sein Urtheil war gerecht, aber viele seiner Richter dachten mehr an Rache denn an Recht, und viele der Mittel, durch die es den Richtern abgerungen wurde, waren vom Bösen, trugen den Rostflecken der Gewalt an sich. Und darin selbst lag dann der Keim, der, durch Straffords Blut gedüngt, die Frucht trug, die er auf seinem Richtgerüste vorhersagte.

Während sich Straffords Geschick entschied, stellte das Unterhaus mit fester Hand den alten Rechtszustand wieder her. Wir haben gesehen, wie die Tudors und die Stuarts unter der oft durch kleinliche Eigensucht, oft durch ängstliche Unerfahrenheit geleiteten mittelbürgerlichen Herrschaft an sehr vielen der alten Grundgesetze englischer Freiheit rüttelten. Zeit und Erfahrung hatten den Mittelstand endlich zur Mündigkeit gebracht und ihn belehrt, wie gefährlich es ist, seine Rechte auch nur schlummern zu lassen. Das Unterhaus übernahm jetzt eine Wiederherstellung derselben. Das Schiffgeld wurde für ungesetzlich erklärt; Tonnen- und Pfundgeld, das heißt die Zölle, an die Zustimmung des Parlaments gebunden. Die Stunde der Willkürherrschaft unter dem Scheine des Gesetzes hatte ebenfalls geschlagen; das Sternkammergericht, die Highcommission für geistliche Angelegenheiten, die ganze Gerichtsbarkeit des Geheimraths, Privy council, und alle andere, nicht gemeinrechtliche Höfe (Marechals-, Stannary-, North- und Walescourts) werden ab-

geschafft, die geistlichen Gerichte des zeitlichen Strafrechts beraubt und endlich alle Richter durch einen Beschluß, daß sie nicht mehr durch des Königs Mißfallen, sondern durch schlechtes Betragen ihrer Stellen entsetzt werden können, über die Laune der Regierung erhaben gestellt. Die Habeas-Corpusprocedur war die Bürgschaft für jeden Engländer gegen ungesetzliche Verhaftung; der Verhaftete ließ eine Klage vor dem gemeinrechtlichen Richter gegen den Gefängnißvorsteher anbringen, worauf der Richter diesen durch ein Urtheil, das mit den Worten: Habeas corpus anfing, zwang, den Gefangenen vor sein Gericht zu stellen, und dann entschied, ob er mit Recht verhaftet sey. Das Parlament beschloß, daß in Zukunft jeder Habeas-Corpusklage in dreien Tagen Genüge geleistet werden müsse. Das Pressen der Bürger zum Kriegsdienste wurde, mit Ausnahme beim Einfalle eines Feindes ins Land, verboten. Alle Monopole wurden für ungesetzlich erklärt. Endlich beschloß das Parlament, daß in Zukunft wenigstens alle drei Jahre eine parlamentarische Session stattfinden müsse, und gab den Peers, den Sheriffs und selbst den Wählern das Recht, zur Wahl eines Parlaments zu schreiten, wenn vom Könige herab die Befugten keine neue Wahl verordnen sollten.

Bis dahin waren die Reformen der Gemeinen nur eine Wiederherstellung, nur eine Restauration gegen die königlichen Revolutionsbestrebungen der letzten Herrscher. Aber die Verhältnisse stießen das Unterhaus weiter vorwärts. Es wußte, was es von dem Könige zu hoffen, von den Bischöfen und ihrem Einflusse im Ober-

hause zu fürchten hatte. Es war nur zu natürlich, daß es die wiederhergestellte Freiheit auch zu sichern suchte. Ein weiterer Beschluß verbietet die Auflösung des Parlaments ohne seine eigene Zustimmung; ein anderer untersagt den Geistlichen alle bürgerlichen Aemter und somit den Bischöfen die Peerswürde. Es waren das die ersten Uebergriffe in die Rechte des Königs und des Oberhauses, die Vorboten, die ersten Schritte der Revolution.

Die Bischöfe, unter Lauds Anführung, hatten sich als die tapfersten Vertheidiger der königlichen Willkürherrschaft bekundet: die ganze Hochkirche lehrte den passiven Gehorsam. Es war also ganz natürlich, daß die Freunde der Freiheit sich dieser Kirche feindlich bezeigten. So neigten sich die Gemeinen in Mehrzahl, wenn auch anfangs noch ohne die Bischöfe ganz aufzugeben, den Puritanern, das heißt der presbyterianischen Kirche zu. Sie begannen damit, daß sie alle geistlichen Canones in Zukunft an die Genehmigung des Parlaments fesselten. Die Bischöfe hatten Kirchensatzungen in ihrem Geiste gemacht und dieselben so unbegrenzt gestellt, daß sie ein et caetera hinzufügten, dessen Umfang Niemand bestimmen konnte. Diese Beschlüsse wurden aufgehoben. Alle Bilder, Kreuze, das Kniebeugen beim Namen Jesu wurden wieder abgeschafft, die Altäre wieder als Communiontische in die Mitte der Kirche gestellt. Das waren Alles ebenso viele Siege der Puritaner. Der Einfluß der Schotten förderte überdies ihr Ansehen. Puritanische Redner sprachen zur Erbauung des Parlaments jeden Morgen, bevor

die Sitzung eröffnet wurde. Ihre Ansichten erlangten immer mehr Einfluß und regten besonders das Volk auf. Die City reichte eine Petition mit 15,000 Unterschriften für die presbyterianische Kirchenorganisation ein und ein Plan zu dem Ende wurde im Parlamente verlesen. Die ganze Bewegung nahm immer mehr den religiösen Charakter an; die Grundsatzreform kam mit der politischen Bewegung zum Durchbruche und untergrub so zugleich den Boden des Königthums und der neuen Hochkirche.

Die Mittel selbst, die das Parlament anwendete und wohl anwenden mußte, um seine Plane durchzusetzen, konnten diese Bewegung nur immer mehr fördern. Es mußte den puritanischen Predigern die Kanzeln überlassen, denn sie allein lehrten im Geiste der bürgerlichen Freiheit. Es wurde Mode, die Reden der Hauptführer des Parlaments zu veröffentlichen, und diese selbst neigten sich fast alle zum Presbyterianismus hin. Petitionen waren das einzige Mittel der gesetzlichen Verbindung, das man damals kannte; aber um des Volkes sicher zu seyn, mußte die Petition selbst in den Kreis reichen, den das Volk umfaßte und der ganz besonders der religiöse war. Um was es sich somit auch in einer Parteifrage handelte, die Petition, durch die man sie vor des Volkes Thüre und das Volk selbst auf diese Weise oft vor die Thüren des Königspalastes und des Peershauses brachte, mußte einen religiösen Beigeschmack haben. Alles griff somit ein, um der politischen Bewegung immer mehr den Charakter einer religiösen Reform zu geben.

Zuletzt begann der König die Nothwendigkeit

des Nachgebens zu fühlen. Vielleicht bereits zu spät; sicher aber ist, daß er es nicht einen Augenblick ernst mit seinen Zugeständnissen meinte und daß er zugleich zu ehrlich war, nicht List genug hatte, seine innersten Absichten zu verdecken. Er gestand alle Forderungen des Parlaments zu und wählte seinen Geheimrath unter den Führern desselben. Die Lords Essex, Holland und Say, sowie St. John wurden Minister, und John Hampden, Pym und Hallis, die tapfersten Freunde der englischen Freiheit im Unterhause, sollten Tutor der Prinzen, Kanzler und Staatssecretair werden.

Eine Vertagung des Parlaments gab, als die Verhältnisse auf diesem Punkte angelangt waren, den Parteien Zeit, sich zu sammeln. Sie standen am Scheidewege, ein Schritt weiter und kein Mensch konnte das Ende absehen. Diesen Schritt that König Karl. Alles kam den Mitgliedern des Parlaments darauf an, ob die Zugeständnisse, die der König gemacht, ernstlich gemeint seyen. Der König handelte aber so, daß bald genug Niemand mehr dies hoffen konnte. Es ging nach Schottland, um sich mit seinen dortigen Unterthanen zu versöhnen, denn sie waren es, die ihm zuerst Schach geboten. Er gestand ihnen Alles zu, was sie verlangten, zu viel, um an den Ernst der Zugeständnisse zu glauben. Er besuchte ihren Gottesdienst, den er vorher so unablässig verfolgt hatte. Aber in demselben Augenblicke suchte er sich der Häupter des Covenants zu bemächtigen, ihre Papiere wegzunehmen, hoffend, durch diese zugleich die Häupter des Parlaments in England als Verräther und Verschwörer

blosstellen zu können. Der Versuch mißlang, aber er zeigte den Parteien, was sie von den Zugeständnissen zu halten hatten, und entschied somit das Geschick des Königs. Ein Ausschuß des Unterhauses unter Hampden hatte den König nach Schottland begleitet und jede seiner Bewegungen beobachtet; ein anderer Ausschuß unter Pyms Leitung bereitete in London einen neuen Feldzug gegen den König vor, der gezeigt hatte, daß er nur den Umständen gewichen und nur auf bessere Zeiten wartete, um das Geschehene wieder ungeschehen zu machen.

Als das Parlament wieder zusammentrat, zeigte sich bald der veränderte Geist. Ein falscher Lärm, daß ein Mitglied ermordet worden, veranlaßte das Unterhaus, sich eine eigene Wache zuzustimmen Als der König diesen Antrag abweist, beschließt das Haus, daß jedes Mitglied einen bewaffneten Diener mitbringen solle.

In diesem Augenblicke brach eine furchtbare Revolution in Irland los. Irland war unterjocht, König Jakob, der für Irland besonders falsches Geld schlagen ließ, hatte eine Menge Irländer ihres Erbes beraubt, König Karl eine ganze Provinz an sich gerissen und verschenkt. In dieser Provinz brach jetzt ein Aufstand aus, der vielen Tausend Engländern das Leben kostete. Die Aufrührer thaten so, als ob sie vom Könige zu ihrer That beauftragt seyen, die Engländer glaubten dies oder thaten so, als ob sie es glaubten. Der Wurf fiel also bleischwer auf den König und seine Partei.

Jetzt traten denn die Führer des Unterhauses mit neuen Klagen, einer Remonstranz gegen

den König auf, die alle möglichen Beschwerden von Anfang seiner Regierung sowohl in der innern als auswärtigen Politik aufzählte. Wir kennen dieselben. Diese Klageschrift, dieser Anklageakt gegen den König gab zu einer der umfassendsten und heftigsten Verhandlungen Anlaß und wurde endlich nur mit zehn Stimmen Majorität (148—158) durchgesetzt. Das war die Krisis. Cromwell erklärte, er würde ausgewandert seyn, wenn sie nicht angenommen worden wäre.

Der nächste Schritt war eine Klage wegen Nichtvollzug der Strafgesetze in Kirchensachen. Das Unterhaus verlangte, daß katholische Priester, die verhaftet waren, hingerichtet werden sollten. Der König lieferte sie ans Haus ab und sie wurden nicht hingerichtet. Das zeigt, wie die Parteien mit dem Grundsatze und mit den Menschen ein frevelhaftes Spiel trieben.

Die früheren Versuche, die Bischöfe aus dem Oberhause zu verbannen, mochten damals nur als eine Warnung gemeint gewesen seyn. Jetzt stand das Volk, wohl von einzelnen Führern des Parlaments getrieben, gegen sie auf, versammelte sich vor dem Oberhause und rief: „Nieder mit den Bischöfen!" Diese mochten Angst haben, zogen sich aus dem Parlamente zurück und verwahrten sich zum Voraus gegen alle Beschlüsse, die ohne sie gefaßt würden. Sie maßten sich somit die Aufhebung des Parlamentes an. Das Unterhaus aber erklärte Alle für Hochverräther, die versuchen sollten, die Autorität der Gesetzgebung zu vernichten.

Je klarer der böse Wille der Freunde des Kö-

nigs hervortrat, desto größer wurden die Forderungen der Volksfreunde, und so verlangten sie, und mußten wohl in ihrer Stellung, die Ernennung aller Offiziere des Heeres. Ein Schritt führte zum andern. Der königliche Versuch der Willkürherrschaft hatte die Ideen über Recht und Gesetz vollkommen verwirrt und Jeder, der König, die Bischöfe, die Gemeinen und das Volk handelten in dem Geiste der Verwirrung als Gehülfen der Willkürherrschaft.

Als die Bischöfe gefallen, als der König fürchten mußte, den Oberbefehl der Miliz zu verlieren, machte Karl einen ohnmächtigen Versuch, den Sturm zu fesseln. Er forderte die Verhaftung der Führer des Volkes im Ober- und Unterhause, Lord Kimbolton, Hampden, Pym, Hallis, Haselrig und Shode, und klagt sie an, daß sie das Grundgesetz umstoßen, den König seiner Macht berauben und das Unterhaus gesetzloser Gewaltherrschaft unterwerfen wollen. Vergebens eilt er selbst ins Parlament, um sie verhaften zu lassen. „Die Vögel waren ausgeflogen," so drückt er selbst sich aus. Er sucht dann ebenso vergebens Hülfe bei dem Stadtrathe von London und hört auf seiner Rückkehr aus der City tausend Stimmen: „Privilegium! Privilegium!" und dann: „Zu deinen Zelten, Israel!" *) an sein Ohr und Gewissen schlagen.

Er hatte seine Macht in London erprobt, und sie hatte nicht bestanden. Karl zog sich von London erst nach Windsor zurück. Ein Versuch der Aussöhnung zeigte nur, wie hoch jetzt die Forderun-

*) Ein Kriegsruf der Israeliten.

gen des Parlaments gestiegen waren. Es verlangte das Recht, des Königs Geheimrath zu ernennen und in Eid zu nehmen; es wollte die Erziehung und die Heirath der Prinzen unter seine Aufsicht gestellt wissen; es forderte die Ausschließung aller katholischen Peers aus dem Oberhause; die Reform der Kirche und Liturgie nach den Ansichten des Unterhauses; die Ernennung der Offiziere des Heeres und der Befehlshaber der festen Plätze; die Zustimmung des Unterhauses bei Ernennung neuer Peers; die Richter unabsetzbar, so lange sie sich keines Vergehens schuldig gemacht (good behaviour).

Es war vielleicht vorauszusehen, daß Karl diese Vorschläge nicht annehmen könne. Er verließ Windsor, zog nach dem Norden Englands, sammelte hier seine Anhänger und erhob das Schwert zum Schiedsrichter zwischen ihm und seinem Volke.

15.

Karl pflanzte des Königs Standarte am 22. August 1642 in Nottingham auf. Rasch sammelte sich ein bedeutendes Heer um sie. Das Parlament hatte nach altenglischen Rechtsbegriffen über sein Ziel hinausgeworfen, Unrecht an dem Könige gethan. Und gerade hierin lag der Grund, daß seine Sache in den höchsten Ständen ungetheilten, im Volke selbst nicht geringen Anklang fand.

Das Parlament dagegen konnte auf die volle Ergebenheit Aller rechnen, die bis jetzt Theil an dem Kampfe genommen hatten; besonders die dem Bischofthume feindlichen Religionspar-

teien traten unbedingt für dasselbe in die Schranken. In London stieg der Aufschwung auf eine Stufe, die er bei ernsten Völkern nur selten erreicht. An Einem Tage meldeten sich 4000 Freiwillige für das Heer des Parlaments, während Jedermann sein Gold- und Silberzeug, die Frauen ihr Geschmeide in den Schatz schickten. Das Parlament zog überdies die nach Irland bestimmten Truppen an sich und bildete aus ihnen den Kern seines Heeres.

Noch waren die blutigen Würfel nicht gefallen. Das Parlament wollte unterhandeln; der König that so, als ob er auch den Frieden noch vorziehe. Aber während die Loose noch schwankten, fielen seine Soldaten in Brentfort unversehens über die Parlamentstruppen her und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Dort begann der Krieg. Und wie er begonnen wurde, so führte ihn Karl durch. So oft er sich stark wähnte, verachtete er den Frieden, verwarf er wieder, was er in der Noth zugestanden; und es genügte stets ein falscher Hoffnungsstrahl, um ihn zu bethören und ihn wieder an seine Macht glauben zu lassen. So vernichtete er selbst nach und nach ein Rettungsmittel nach dem andern, so zeigte er nach und nach einer Partei nach der andern, daß er für keine Treue und Glauben habe, sie Alle, von denen er in der Noth Rettung hoffte, im Glücke wieder unter den Fuß zu treten bereit seyn werde.

Der Kampf selbst war zu Anfang den Königlichen günstiger als den Parlamentarischen. Aber mit jeder Niederlage stiegen der Muth und auch die Forderungen des Parlaments. Es hatte das

Bewußtseyn, daß es durch die Niederlagen siegen lernen werde. Und es lernte siegen, als der Kampf selbst nach und nach die rechten Kämpfer hervorgerufen hatte. Zu Anfang waren nur die Wenigsten im Heere Leute, die aus Ueberzeugung fochten. Nur unter dem großen Hampden, der jetzt auch mit seinem Blute, wie vorher mit seiner Freiheit, dann mit seiner schönen Rechtsbegeisterung im Parlamente, zahlte, standen Freiwillige, die von Anfang an zeigten, wo die Macht des Parlaments lag. Cromwell fühlte dies am ersten klar heraus. „Zusammengelaufenes Gesindel, entlassene Knechte und Bediente werden nie etwas gegen die Söhne des Adels und der Gentry vermögen. Suchen wir ebenfalls Leute, die Etwas wollen, Pachtersöhne, Kaufherrensöhne, Handwerker zu werben, und es wird besser gehen.“ In diesem Geiste wählte er seine Reiterschaaren und wurde mit ihnen und durch sie unbesiegbar.

Das demokratische Element des Volkes trat so dem aristokratischen unmittelbar gegenüber. Die Vertheidiger des Königs nannten sich die Cavaliere und machten sich lustig über die Rundköpfe des Parlaments. Der Geist beider Heere war diesem Gegensatze vollkommen entsprechend. Bei den Cavalieren herrschte Lust und Liederlichkeit, Saus und Braus; bei den Rundköpfen Sitte und Ehrbarkeit, Ernst und Ruhe. Die Einen sangen Trinklieder, die Anderen beteten Psalmen.

Die Schotten aber griffen hier noch einmal thätig mit in die Geschichte Englands und der Stuarts ein. Sie hofften Nichts, fürchteten

Vieles von dem Siege des Königs und traten mit den Parlamentarischen in eine gemeinschaftliche League und Covenant mit Gott. Das englische und das schottische Parlament beschwuren eine Art Union zwischen den drei Königreichen; die schottische Kirche solle aufrecht erhalten bleiben, die englische dagegen übereinstimmend mit Gottes Wort und nach dem Beispiele der reinsten reformirten Kirche reformirt und die Kirchen in allen drei Königreichen sich so nahe als möglich gebracht werden. Die Ausrottung der bischöflichen und katholischen Kirche versteht sich von selbst; daß dies vertragsmäßig ohne Rücksicht auf Personen stattfinden solle, ist der Unduldsamkeit der Zeit angemessen. Zum Schlusse wurden dann die Rechte des Parlaments, die Freiheiten des Königreichs und ebenso die Person und Autorität des Königs unter den Schutz des Vertrageides gestellt.

Die Schotten halfen dann den ersten entscheidenden Sieg über die Cavaliere bei Marston Moor erringen, von dem die Sache des Königs sich nie wieder recht erholen konnte.

Der König selbst aber war bis auf den letzten Augenblick sein größter Feind, der die ihm gegebenen Vertheidigungsmittel, so oft sie ihm geboten wurden, selbst zerstörte und neue stets dort suchte, wo sie ihm nur Nachtheil bringen konnten. Es kam ein Augenblick, wo ein Theil des Parlaments und besonders des Oberhauses glaubte, daß dem Könige nachgerade Unrecht geschehen. Viele von diesen schlugen sich dann auf seine Seite — aber fanden hier nur Hohn und Mißhandlung, so daß sie sich noch rascher wieder

vom Hoflager entfernten. Ja, es kam eine Zeit, wo das Parlament selbst sein eigenes Kriegsgluck zu fürchten begann und unterhandelte; aber von Neuem traf es auf die Unwahrhaftigkeit und Unklugheit des Königs. Den letzten Stoß gab dann sein Bündniß mit katholisch Irland seiner Sache. Er beabsichtigte auch die Irländer nur zu täuschen, nur in seinem Interesse zu mißbrauchen, aber England glaubte hier an seinen Ernst und fand in dieser neuen Gefahr neuen Muth und neuen Antrieb zum entscheidenden Kampfe.

So kam der Tag von Naseby (14. Juni 1645), der die letzte Hoffnung Karls zerstörte. Unter der Kriegsbeute war seine Brieftasche, und in dieser fand sich der Beweis, daß er Irland gegen England führen wollte, daß er die ausländischen Höfe um Hülfe gegen seine Unterthanen angegangen und daß er dem Parlamente selbst den Namen, geschweige denn sein Recht, verweigerte.

Seine Flucht zu dem schottischen Heere machte dem Bürgerkriege zwischen König und Parlament ein Ende.

16.

So lange der Krieg zweifelhaft stand, steigerte das Parlament seine Forderungen. Erst als sein Sieg gewiß, seine Ueberlegenheit klar am Tage lag, wünschte die Mehrzahl ernstlich den Frieden. Die Forderungen während der Verhandlungen von Uxbridge, die jetzt stattfanden, waren, den Verhältnissen gemäß, nichts weniger als unbillig. Das Parlament verlangte die Herstellung der Presbyteriankirche, die Ernennung der Offiziere im Heere und in der Flotte,

und die Ernennung des Lordlieutenants von Irland. Als aber das Parlament hier von Neuem auf den unredlichen Willen des Königs stieß und die Verhandlungen sich an ihm zerschlagen sah, mochte es glauben, ihm noch ein Mal seinen Ernst zeigen zu müssen. Erzbischof Laud, der bis jetzt im Tower saß, wurde hervorgerufen, angeklagt und, wie Strafford, auf eine Ordonnanz hin verurtheilt und hingerichtet. Der Schlag galt dem Könige, aber er verstand auch diese Warnung nicht.

Der Einfluß der Schotten war hierbei mit im Spiele gewesen. Mit ihrem Zutritte zur Sache des Parlaments war der Sieg der Presbyterianer gewiß. Und wirklich wurde am Todestage des Vertreters der bischöflichen Kirche die Liturgie der anglikanischen Hochkirche abgeschafft. Bei den Verhandlungen über die neue Organisation der Kirche zeigte sich dann aber ein Zwiespalt im Parlament, der bald alle Verhältnisse beherrschen sollte.

Die Presbyterianer waren die Mehrzahl, aber neben diese trat nun nach und nach eine Minderzahl unter dem Namen der Independenten. Die Presbyterianer zählten unter ihren Häuptern die ersten Namen des Landes, die Lords Essex, Warwick, Nothhumberland und Manchester; an der Spitze der Independenten standen Männer bescheideneren Namens, Vane, St. John, Martin, Cromwell. Wir haben gesehen, wie die Mittelstandspolitik sich bald der Aristokratie, bald der Demokratie zuneigte. Die Zeit der Entscheidung war gekommen. Die Presbyterianer, die, mit den Independenten ver=

bunden, als Puritaner eine Zeitlang die Demokratie vertraten, neigten sich jetzt durch ihre Führer mehr der aristokratischen Richtung des Mittelstandes zu, während die Independenten die demokratische allein übernahmen. Zu den erstern gehörten die höhern Mittelklassen, zu den letztern die untern Handwerksgesellen, Lehrlinge, Bauernsöhne. Die City von London schwankte zwischen beiden, war presbyterianisch in ihren Glaubensansichten und stand den Independenten in ihren politischen Bestrebungen zur Seite, bis diese ihr zuletzt zu weit gingen.

Die religiöse Seite der Bestrebungen aller Parteien in England war gegenwärtig stets diejenige, die zuerst und am offenbarsten in die Augen sprang. Die Presbyterianer wollten keine Bischöfe — und wohl Viele auch, wie Jakob I. fürchtete, keine Könige. Doch verlangten sie eine feste Organisation der Kirche durch Priestervorsteher und Aelteste; eine Art aristokratisch-republikanischer Verfassung. Sie waren aber in dieser Forderung so ausschließlich wie die Bischöflichen, denn auch sie verwarfen jede andere Kirche.

Die Independenten dagegen erklärten sich vorerst für Religionsduldung; sie verwarfen jede Staatskirche, wollten keine geistlichen Gerichtshöfe, keine geistliche Regierung unter Pastoren, keine Einmischung der Magistrate in Religionsangelegenheiten. Die Kirche war ihnen eine freiwillige Verbindung, und nur die Wahl der Mitglieder der Verbindung gab den geistlichen Charakter, wodurch dann jeder wesentliche und auch äußerliche Unterschied zwischen Geistlichen

und Laien aufhörte, und ebenso alle Ceremonien und Kircheninstitutionen verschwinden mußten. Wenn es bei den Presbyterianern hieß: „Keine Bischöfe und keine Könige," so hieß es bei den Independenten: „Keine Priester und keine Aristokratie." Das Ziel ihres Strebens war Gleichheit.

Nach und nach traten diese Gegensätze immer klarer hervor und waren denn natürlich geeignet, den hohen Führern der Presbyterianer nicht wenig zu denken zu geben. So erklart es sich um so leichter, daß diese sich immer mehr zum Frieden mit dem Könige hinneigten. Die Lords kamen im Oberhause zu einem förmlichen Beschlusse, Frieden mit dem König zu machen. Das Unterhaus selbst zog diesen Antrag mit 94 Stimmen gegen 65 in Erwägung. Aber die Würfel waren gefallen und rollten bergab. Der Lordmajor von London, obgleich Presbyterianer, hetzte das Volk gegen das Parlament; der Aufstand schlug an die Thüren des Unterhauses an, und half dann den Independenten und Feinden des Königthums den Friedensvorschlag verwerfen. Mehre Mitglieder beider Häuser glaubten sich von nun an nicht mehr frei und zogen sich zurück. Aber ihr Rückzug war vor Allem ein Sieg für die Independenten.

Bei dieser Gelegenheit entfloh auch der Kanzler Littleton mit dem Großsiegel Englands. Es mag auf den ersten Anblick auffallend erscheinen, wenn Leute, die den König mit dem Schwerte nun schon Jahre lang bekämpften, stutzten und kaum wußten was thun, als sie eines neuen Siegels bedurften. Es war aber wirk=

lich ein symbolischer Bruch des Siegels am Bunde zwischen König und Volk, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Das Parlament entschloß sich endlich ein neues Siegel machen zu lassen — der Bruch war vollendet.

Er wurde unwiderruflich durch den Sieg der Independenten im Parlamente und ihre Oberherrschaft im Heere. Ein großer Theil des Heeres, besonders die von Cromwell organisirten Reiterschaaren bestanden fast ausschließlich aus Independenten. Sie gaben überall, wo sie hinkamen, den Ausschlag. Sie hielten auf Zucht und Sitte, sie waren so nüchtern als tapfer. In ihrem Heere herrschte der Geist der Gleichheit und Ordnung zugleich, ihre Offiziere waren zugleich ihre Priester, und ihre Priester ihre Offiziere. Es gab Leute genug, die nur heuchelten, aber die Masse glaubte. Es gab ihrer noch mehr, die über dies Mönchsherr lachten, aber ihre Feinde lachten nie unbestraft. Diese Independentenschaaren im Heere waren die hervorstechende Erscheinung der Zeit. Aller Augen zur Bewunderung, Verwunderung — oder auch zu Spott und Hohn, waren auf sie gerichtet.

Ihre Thaten aber kamen ihren Glaubensgenossen und Freunden im Parlamente zu statten. Diese gewannen um so mehr Ansehen, je mehr Siege jene errangen. Im Gegentheile nahm das Ansehen der Presbyterianer und besonders ihrer hohen adeligen Führer immer mehr ab. Eine Menge sogenannter Gemäßigter hatten mit ihnen gehalten, so lange keine Gefahr drohte, und viele von diesen zogen sich zurück, je ernster sich die Verhältnisse gestalteten. So schwand

die große Mehrzahl, die die Presbyterianer anfangs hatten, immer mehr zusammen. Die Führer der Presbyterianer, Essex, Warwick, Manchester, die bis jetzt im Heere die Obergenerale waren hatten den Schein auf sich geladen, als ob sie den König schonten. Die Schläge der Independenten mit ihren Untergeneralen trafen viel schärfer, und die öffentliche Meinung glaubte, daß die Presbyterianer nur absichtlich nicht ebenso hart schlügen. Das führte zu Klagen. In einem günstigen Augenblicke, wo die Independenten auf die Mehrzahl im Parlament rechnen konnten, brachten diese ein Gesetz in Vorschlag, nach dem in Zukunft kein Mitglied des Parlaments mehr eine Offizierstelle im Heere bekleiden solle. Die Independentengenerale traten auf und sprachen von ihrer Selbstverleugnung, und das Gesetz erhielt diesen schönen Namen. Die Presbyterianer konnten nicht zurückbleiben. Essex, Manchester, Warwick legten ihre Befehlshaberstellen nieder. Fairfax, der Freund Cromwells, wurde zum Obergeneral ernannt, und Cromwell selbst wußte es so einzurichten, daß er auf den Wunsch Fairfax's erst noch für ein paar Wochen, dann auf Monate vom Parlament die Erlaubniß erhielt, beim Heere zu bleiben; — bis zuletzt die edle Selbstverleugnung nicht mehr nöthig, nicht mehr möglich war. Mit den Independentenbefehlshabern gestaltete sich das ganze Heer rasch zu einem Independentenheere und sein erster Schlag war dann der letzte gegen den König, der Sieg von Naseby.

Noch hatten die Presbyterianer wenigstens

Ansehen genug im Parlamente, die Organisation der Kirche in ihren Ansichten durchzusetzen und die Presbyterien, Classen, Provinzialsynoden und Generalversammlung wie in Schottland einzuführen. Als aber die Versammlung der presbyterianischen Priester erklären wollte, daß die Presbyterien allein göttlichen Rechts seyen, waren die Independenten im Parlamente stark genug, diesen Beschluß wieder umzustoßen und wenigstens so Duldung für alle protestantischen Sekten zu begründen.

17.

Trotz all Dem aber waren die gemäßigten Presbyterianer noch immer die Leiter des Parlaments. Mit der Gefangennehmung des Königs hofften diese an ihrem Ziele zu seyn. Sie kauften ihn den Schotten für 400,000 Pf. Sterling ab und dachten dann an eine festere Begründung des Staates in ihren Ansichten. Die Independenten wollten die Republik hergestellt wissen, die Mehrzahl des Parlaments (165 gegen 99) aber beschloß, daß die Regierung wie bisher aus dem Könige, den Lords und den Gemeinen bestehen solle. Aber die Ansicht der Independenten im Parlamente war auch die der Independenten im Heere. Daher beschloß dann das Parlament, daß der größte Theil des Heeres entlassen und der Rest nach Irland zur Unterdrückung der dortigen Revolution versendet werden solle.

Mit diesem Beschlusse aber trat eine neue Krisis ein, in der es sich um Seyn oder Nichtseyn der beiden Parteien, die bis jetzt theilweise Schritt mit einander gehalten hatten, handelte.

Das Heer protestirte gegen diese Zumuthung. Es richtete sich in einer Petition ans Parlament, in der es sagte: „Wir sind keine Janitscharen, wir haben für Religion und Freiheit gekämpft und wollen Religion und Freiheit gesichert sehen, ehe wir auseinander gehen.“ Religion hieß ihnen: unbedingte Unabhängigkeit von jeder Staatsreligion, Freiheit war für sie nur in der Republik denkbar. Sie forderten zugleich einen Generalpardon, Auszahlung der rückständigen Löhnung, Freiheit von Kriegspressen und Unterstützung der Weiber und Kinder ihrer gefallenen Kriegsgenossen.

Das Parlament sah hierin eine Empörung, lud mehre Offiziere vor sich, um sie als Feinde des Staats und des Friedens anzuklagen und zu verurtheilen. Aber die Soldaten antworten mit einer neuen Bittschrift, von 200 Offizieren unterschrieben, in der diese klagen, daß man sie ihrer Bürgerrechte, des der Petition berauben wolle und ihre Absichten verdächtigt habe. Die gemeinen Soldaten sendeten in Massen eine ähnliche Bitt- und Klageschrift ein, in der sie zugleich erklären, daß sie nicht nach Irland gehen würden, bis ihnen Genüge geschehen. Das Parlament glaubt jetzt die Soldaten durch ihre Generale beruhigen zu müssen und schickt Cromwell und die übrigen an sie ab. Als ob diese nicht dieselben Interessen gehabt. Unter ihren Augen, wohl nach ihrem Rathe tritt nun im Heere ein Soldatenparlament zusammen, in dem die Offiziere das Oberhaus, Abgeordnete der gemeinen Soldaten, für jede Compagnie ein Agitator, das Unterhaus bilden. Jetzt will

das Bürgerparlament Zugeständnisse machen, aber mit den Zugeständnissen wachsen auch die Forderungen der Soldaten. Noch einmal versucht dann das Unterhaus Ernst; es befiehlt, daß alle Soldaten, die nicht nach Irland wollen, entlassen werden sollen. Das Heer aber seinerseits zieht sich zusammen und bemächtigt sich unvorhergesehen des Königs. Jetzt ruft das Parlament die City von London zu Hülfe, hofft sich auf ihre Miliz gegen das Heer stützen zu können, und wirklich tritt auch die presbyterianische City, die jetzt die Gefahr erkennt, für das Parlament in die Schranken ein.

Aber die Independenten hatten bei der Masse des Volkes nach und nach den größten Anklang gefunden. Die londoner Presbyterianer waren wohl noch in dem höhern Mittelstande und auch unter den Offizieren der Miliz die Mehrzahl, aber in den untern Classen hatte der Geist des Independentismus überall Wurzel gefaßt. Das Parlament erkannte seine Ohnmacht und erklärte sich zu neuen Concessionen bereit. Nun aber verlangte das Heer erst den Staat von Neuem geordnet zu sehen und fing damit an, daß es elf Mitglieder des Parlaments, die Führer der Presbyterianer des Hochverraths anklagte. Das Unterhaus suchte diese zu retten und schob die Gesetze vor, nach denen Niemand wegen Hochverraths auf eine allgemeine Anklage hin verurtheilt werden könne. Das Heer aber antwortet: „So wurden Strafford und Laud verurtheilt, warum nicht auch die jetzt Angeklagten?“ Wer die geheimen Fäden der Geschichte alle sehen könnte, würde staunend sein

Haupt vor der Unfehlbarkeit des Gesetzes beugen, das jedes Unrecht unerbittlich straft.

Die elf Angeklagten zogen sich freiwillig zurück. Die Presbyterianer der City aber machten vorerst noch einen letzten Versuch. Die Armee hatte verlangt, daß auch die Bürgermiliz von London von Neuem organisirt und die Offiziere geändert werden sollten. Dagegen empörten sich die andersdenkenden Bürger der Hauptstadt, es kam zu einem Auflauf in London, um das Parlament zu verhindern, diesen Antrag zu genehmigen. Aber der Auflauf machte dem Kampfe zwischen Parlament und Heer mit einem Schlage ein Ende. Die Independentenmitglieder des Unterhauses, von dem Sprecher geleitet, zogen aus London aus und gingen zum Heere, weil sie in Westminster nicht mehr sicher seyen. Das Heer aber beschloß dann sie zurückzuführen, zog mit ihnen in die Stadt ein und schloß seinerseits sowohl aus dem Parlamente als aus dem Stadtrathe die tüchtigsten Anhänger der Presbyterianer aus.

Noch eine Weile bestand der Schein der Selbständigkeit, aber als auch dies verstümmelte Parlament nicht ruhig den Ansichten des Heeres gehorchte, wurden an einem einzigen Tage 160 Mitglieder des Unterhauses ausgetrieben. Ihr Verbrechen war, daß sie an einer Aussöhnung mit dem Könige arbeiteten und seine Zugeständnisse jetzt für genügend erklärten. Der Rest des Unterhauses, sechzig bis siebzig Independenten widerriefen diese Erklärung und saßen dann zu Gericht über den König, beschlossen seine Verdammung und betrieben seine Hinrich-

tung. Einer der Richter sagte mit dem alten Testamente: „Blut hat das Land befleckt, und das Land kann nur wieder rein werden von dem Blute, das in ihm ist, durch das Blut dessen, der es vergoß." *)

Die Republik.

1649—1658.

1.

„Ehrsucht, Aufruhr, Gewalt waren mit im Spiele, aber Niemand soll mich bereden, daß nicht die Sache der Freiheit auf der einen, die der Tyrannei auf der andern Seite stand**)." Ehrsucht, Aufruhr und Gewalt sind deswegen nicht weniger ein Unheil, trugen deswegen nicht weniger Gewalt, Aufruhr, Ehrsucht als Frucht in hundertfacher Ernte, wo sie zu Anfang als Samen nur in einzelnen Körnern ausgeworfen wurden. Die Führer des langen Parlaments gehorchten der Stimme ihres Gewissens, theilten den Glauben ihres Volkes, folgten dem Anstoße der Zeit und folgten ihm in der Hoffnung, die Freiheit Englands zu retten, ihr einen neuen Tempel auf neuem Felsenboden zu gründen.

*) Ludlow.
**) Chatham.

Aber sie untergruben diesen Boden selbst wieder durch Ehrsucht, Aufruhr und Gewalt, und waren so Ursache, daß das Gebäude, noch ehe es fertig war, wieder in sich selbst zusammenstürzte. Die Bausteine aber waren gut und dienten an anderen Orten und zu anderen Zeiten doch zu tüchtigem Werke.

Der Sieg der Independenten lag in der Natur der Verhältnisse. Die Mittelstandsherrschaft schwankte zwischen Aristokratie und Demokratie. Die Revolution warf die Aristokratie, fast nur mit Ausnahme der Führer des Parlaments, in die Arme des empörten Königthums. So blieb nur noch das Volk, nur noch die Demokratie übrig. Die Presbyterianer waren schon eine Hinneigung zu letzterer, aber erst die Independenten der volle Ausdruck derselben.

Sie forderten im Geiste der Demokratie Gleichheit für Alle und ihre Stimme fand ein Echo in allen unteren Volksklassen. Sie waren im Heere Männer des Glaubens, der Ordnung, des Ernstes gewesen, während unter den Presbyterianern nicht Wenige, und theilweise gerade die Führer nur ihrer Eigensucht gefröhnt hatten. Die Independenten hielten ihre Hände rein von allem Raube; die Presbyterianer dachten wenigstens oft genug im Parlamente erst an sich und dann an die allgemeine Sache. Das erklärt es, warum diese nach und nach die Zustimmung des Volkes verloren, jene sie gewannen. Und daher der Untergang der einen, der Sieg der andern Partei.

Viele der Führer der Independenten waren Heuchler, sprachen von Gott und dachten an

sich, schwuren — die Lüge im Herzen. Ja, die Geschichte hat keine Epoche aufzuweisen, in der die Heuchelei so an der Tagesordnung war. Aber die Heuchler erlogen Frömmigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Demuth, Menschlichkeit und Volksergebenheit. Und daß sie dies heucheln mußten, daß sie gezwungen waren, so und nicht anders zu lügen, ist der beste Beweis, wie diese Gefühle auf dem Boden der Volksbewegung, die jetzt begonnen hatte, lagen.

Aber diese Bewegung hatte mit Gewalt begonnen, war eine Nothgeburt, die fast in dem Augenblicke, wo sie das Tageslicht sah, auch wieder erwürgt werden konnte und wurde. Die Monarchie, die Aristokratie müssen aber durch Gewalt begründet werden, denn ihr Wesen ist das der Herrschaft Einzelner oder Weniger über Alle, das Princip der Gewalt. Die Mittelstandsherrschaft und die Demokratie sind aber mit ihr nicht möglich; denn das Wesen dieser ist das der Herrschaft Vieler oder Aller, das Princip des Rechts, der Anerkennung des Gesetzes und der Pflichterfüllung. Die Gewalt ist an und für sich das Mittel der Minderzahl; das Recht, das Gesetz das der Mehrzahl; und wo Gewalt nur nothwendig ist, da ist sie ein Beweis, daß Der, der zu ihr greift, nicht auf sein Recht allein baut, nicht die Mehrzahl des Volkes für sich hat.

Die Mittelstandsherrschaft schlägt durch sie nothwendig in Aristokratie, die Demokratie in Monarchie, in Soldatenherrschaft um.

Noch ehe mit der Hinrichtung Karls und dem Sturze der Presbyterianer die Republik möglich geworden war, hatte Cromwell bereits

der Demokratie, deren Führer er eine Zeitlang war, ein: Bis dahin und nicht weiter! gesetzt. Im Heere selbst zeigten sich die ersten Spuren einer brutalen Auffassung der Gleichheitsansichten. Die Leveller trieben den Grundsatz zu seinem tollen Ueberschlagen. Sie erkannten keinen Herrn und keinen Priester über sich als Gott und dachten in vagen Hoffnungen an eine Gütergleichheit. Sie legten das Prokrustesbett als Maßstab an die Menschheit und erhielten daher den Namen Ebener. Als sie im Heere bedeutender wurden und nach und nach sich durch Versammlungen zu organisiren suchten, fühlte Cromwell heraus, was hier vorging. Er trat in ihre Versammlung und hieß sie auseinandergehen. Als sie dies weigerten, erschoß der Mann festen Willens und ernster That mit eigener Hand zwei ihrer Führer und ließ den Rest durch seine Reiter zerstreuen, die Gefährlichsten hinrichten. An dem Tage begann die Restauration, wenn sie auch vorerst nur den verlorenen Söhnen der Demokratie ein Ziel setzte.

Aber es dauerte noch eine gute Weile, ehe das Bis dahin und nicht weiter! auch für die Hauptmassen der demokratischen Bewegung eintrat. Vorerst handelte der Rest des langen Parlaments, den man spottweise den rump, den Hintertheil, nannte, noch vollkommen im Geiste der Independenten, im Geiste der Demokratie und Gewaltherrschaft zugleich.

Als Engländer nannten die Mitglieder des Rumps ihre Regierung nicht res publica, wie

die Römer, nicht Gemeinwohl, sondern Gemeinreichthum (commonwealth). Sie dachten an Gleichheit, aber nicht als einer Gemeinschaft der Interessen, sondern als eine Gemeinschaft des Reichthums. Dann aber fingen sie damit an, daß sie die Peerskammer für überflüssig und gefährlich erklärten. Es sollte keine Staatskirche mehr geben; und in einzelnen Theilen Englands wurde es bereits thatsächlich durchgeführt, daß die Priester, für Kost und Lohn predigend, von einer Kirche in die andere zogen, ohne festen Sitz zu haben. Die Steuern waren mäßig, die Hauptsteuer eine Landtaxe, die die Reichen vor Allem traf. Ihr Billigkeits- und Duldungsgefühl führte die Mitglieder des Rumps dann selbst auf den Gedanken, abermals einen Theil der Presbyterianer in ihr Parlament zu rufen. So äußerte sich der demokratische Grundsatz der Gleichheit.

Aber neben ihm stand die Gewalt, die die neuen Zustände geschaffen hatte. Trotz alles Billigkeits- und Gleichheitsgefühls glaubten sich die Mitglieder des Parlaments dennoch verpflichtet, neue und strengere Hochverrathsgesetze zu machen. Ein Wort, ja ein Gedanke, eine Absicht, die nicht zur That geworden war, konnte Hochverrath werden; Hurerei wurde für Felonie erklärt. Die Gefängnisse füllten sich rasch. Die Leveller tauchten auch wieder auf. Ein ehemaliger Soldat Everard predigte die Gütergemeinschaft. Die gemeinen Soldaten remonstriren gegen ihre Offiziere, und ein Offizier, Colonel Kilburn, wird zum Vertreter dieser Gütergemeinschaftsansichten in einer Petition vor dem

Parlamente. Verhaftet, angeklagt, sprechen die Geschworenen ihn frei. — Die Leute aber, die durch Gewalt zur Herrschaft gelangt waren, fanden nichts Natürlicheres, als ein Gericht zu brechen, das nicht in ihrem Geiste handelte. Das Geschwornengericht wurde für alle Hochverraths-verbrechen abgeschafft, und wir haben soeben gesehen, wie ein Wort, ein Gedanke Hochverrath seyn konnte. An die Stelle der Geschworenen trat eine High commission of justice — wie unter den Tudors und den Stuarts!

Nach Außen hin strebte das Parlament nach Frieden und mußte sich zum Kriege entschließen. Holland war der Rival Englands zur See. Die Handelsleute beider Nationen stießen schon lange überall aufeinander. Unter Jakob I. kam es insbesondere in Ostindien zu sehr ernsten Reibungen, indem die Holländer die Niederlassungen der Engländer zu zerstören suchten. Damals mußte England geschehen lassen. Karl fand keine Zeit zu handeln. Der Bürgerkrieg schob dann ebenfalls die äußeren Angelegenheiten auf. Die Republik endlich dachte hier ans Ordnen. Aber sie faßte die Verhältnisse aus einem viel höhern Gesichtspunkte als je bis jetzt auf. Holland und die Niederlande hatten stets dazu gedient, von England gegen Frankreich vorgeschoben zu werden. Die Republikaner hofften Holland und England in eine einzige Republik vereinigen zu können. Aber die Holländer zogen die Selbständigkeit vor. Ueberdies wurden die englischen Gesandten in Holland von den Anhängern der Stuarts mißhandelt, und das wurde dann die Veranlassung zu größeren

Mißverhältnissen und zum Kriege. Das Parlament erließ die Navigationsacte, wodurch verboten wurde, fremde Waare anders als durch die Schiffe der Nation selbst, bei der sie wuchs oder fabricirt wurde, oder durch englische Schiffe in England einzuführen. Der Schlag war gegen Holland gerichtet, denn dieses war der Zwischenhändler der ganzen Welt. — Es kam dann zum Kampfe. Die Flotte Englands unter dem ernsten und einfachen Republikaner Blake, der erst im späten Mannesalter, ohne Uebergang vom General, zum Admiral ernannt wurde, that Wunder der Tapferkeit. Sie gewann sich die ganze Gunst des Parlaments, das sich in ihr eine Stütze gegen das Heer zu ziehen hoffte.

Aber das Heer ließ ihm dazu nicht Zeit. Die guten und schlechten Eigenschaften des Parlaments stießen feindlich auf die Ansichten und Wünsche des Heeres. Cromwell wollte nichts davon wissen, daß wieder Presbyterianer ins Parlament zugelassen werden sollten; die Offiziere waren mit seinen Bestrebungen zur Sicherheit der gesellschaftlichen Zustände auf Kosten der Freiheit nicht einverstanden, die gemeinen Soldaten mit den Grenzen, die es der Gleichheit setzte, unzufrieden. Er konnte es Niemand recht machen. Sobald aber das Heer durchfühlte, daß das Parlament sich der Flotte immer mehr zuneigte, war auch sein Geschick entschieden. Von Neuem treten die Offiziere zusammen, verfassen eine Remonstranz ans Parlament, fordern ihre Rückstände und erinnern die souverainen Herrscher der Republik daran, daß es volle Zeit sey, nun endlich einmal Andern Platz zu machen.

Diese Anmaßung empörte die kecken und festen Männer des Parlaments. Sie beriethen, was zu thun, sie dachten die Flotte zu rufen. Zu spät. Als sie berathen, erhebt sich Cromwell und sagt: „Die Zeit ist gekommen, es muß geschehen!" —

„Ihr seyd nicht länger ein Parlament. Ich sage Euch, Ihr seyd nicht länger ein Parlament. Der Herr hat Euch aufgegeben; er hat andere Instrumente gewählt, um sein Werk zu erfüllen."

Und dann mahnt er den Einen als Hurer, den Andern als Saufbold, den Dritten als Fresser, den Vierten als Ehebrecher an ihr Leben und ihre Schmach.

Er setzt hinzu: „Ich habe Nacht und Tag den Gott gesucht, auf daß er mich eher schlage, als dies Werk mir aufzuladen!"

2.

Cromwell war jetzt der unumschränkte Herrscher Englands. Dieser wunderbare Mann hatte sich von Stufe zu Stufe bis zur höchsten hinaufgeschwungen. Nachdem er als Student sein Vermögen in Saus und Braus durchgebracht, fiel er in das entgegengesetzte Extrem, zog sich aus dem geräuschvollen Stadtleben auf einen Bauernhof zurück, wurde ein Schwärmer und verlor den Rest seiner Habe durch seine Gastfreundschaft gegen wandernde Apostel seiner Glaubensansicht und weil er, wegen des Betens mit seinen Knechten, das Arbeiten oft vernach-

lässigte *). Mit Hampden verwandt, rief ihn dessen Beispiel auf die politische Laufbahn. Er fühlte zuerst, wo im Volke die Kraft lag, die die Cavaliere zu besiegen berufen; und von da an war er der Vorkämpfer der Rundköpfe und Independenten. Er war es vor Allem, der die Macht des Königs brach. — Als Karl besiegt und der Gefangene des Heeres war, versuchte Cromwell eine Aussöhnung mit ihm und stieß dann, wie alle Parteien, auf die unwandelbare Treu- und Glaublosigkeit des Königs. In einem Briefe des Königs an die Königin, den Cromwell auffing, sah dieser, wie Karl ihm, sobald er die Macht dazu gehabt, den hanfenen Strick gegen

*) Auf dem Sterbebette fragte Cromwell seinen geistlichen Beistand: Ob es möglich sey, aus der Gnade zu fallen, wenn man sie einmal besessen. Der Geistliche antwortete; Nein! Und der Sterbende erwiederte: „O, dann bin ich gerettet, denn ich bin sicher, daß ich sie einmal besessen.“ Diese einzige Scene genügt, um den Ernst, die innere Wahrheit seines Glaubens zu zeigen. Daß er oft geheuchelt, oft sich selbst besiegt hat, wer will's bezweifeln? Aber mehre Scenen seines Lebens, die gerade in dieser Beziehung vorgeschoben werden, scheinen nur das Gegentheil zu beweisen. Als er nach Karls Todesurtheil die Feder seinem Nachbar ins Gesicht ausspritzte, verrieth sich eher der innere Kampf als die äußere Frivolität.

das versprochene Hosenband auszutauschen gedachte.

Es ist schwer zu sagen, ob Cromwell in seinem Versuche, sich mit Karl auszusöhnen, es ernster als der König selbst meinte. Doch ist dies nicht unmöglich. Wenn man bei Cromwell den Plan unterstellt, das Ziel zu erreichen, zu dem er endlich gelangte, so ist sein Leben eine ununterbrochene Heuchelei. Er hat sicher oft sein Inneres verschlossen; sein Herz mag oft seine Lippen Lügen gestraft haben. Aber er hat auch sicher ebenso oft mit allem Ernste gewollt, was ein paar Tage später nicht mehr möglich war und nicht mehr seine Absicht seyn konnte. Wer sein Leben aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, findet den Schlüssel zu den Widersprüchen, die es enthält, und nur so erklärt sich, was sonst wie Mißgriff und Einfalt selbst in dem Leben dieses strengen Geistes und durchgreifenden Willens erscheint. Er baute auf sich selbst, auf seinen Glauben, auf seinen Beruf, auf sein Geschick — die Umstände aber änderten sich, sein Glaube von gestern war oft heute nicht mehr möglich; sein Beruf wurde von Tag zu Tag ein höherer, ein durchgreifenderer; sein Geschick von Tag zu Tag größer, gewaltiger.

Von dem Tage an aber, an dem er die Leveller zu Paaren trieb, war seine Bahn gezeichnet. *Er war der Mann der Restauration, der Mann der Wiederherstellung der altenglischen Zustände.* Wir haben ihn bereits am Werke gesehen, wie er das republikanische Parlament zerstörte. Aber er selbst war sich auch hier noch immer nicht bewußt, was er that.

wo hinaus er lenkte. Er handelte von der Nothwendigkeit des Augenblicks getrieben, und so berief er an die Stelle des strengrepublikanischen Rumps ein neues Parlament, das jenes bei Weitem an republikanischem Ernste und festem Willen überbot und vor Allem viel mehr im Geiste der demokratischen Auffassung dachte und handelte, als dies je bei dem Rump der Fall gewesen war. Cromwell wählte selbst hundertachtundzwanzig der tüchtigsten Independenten aus England, fünf aus Schottland und fünf aus Irland, und berief sie als Parlament nach London. Sie begannen in der Art ihrer Sekte mit Gebet, um den Herrn zu suchen. Dann gingen sie ans Werk, verlangten die Abschaffung aller geistlichen Würden, die Abschaffung des Patronats und des Zehnten. Jede Gemeinde soll nach Belieben ihren Geistlichen wählen und zahlen. Die Ehe soll aufhören eine Kirchensache zu seyn und von nun an nur vor der Bürgerbehörde abgeschlossen werden. Gelehrsamkeit schien ihnen eher vom Bösen denn vom Guten, und sie forderten christlichen Wandel als alleinige Bedingung zu höherm Ansehen, vor Allem zur geistlichen Würde. — Sie waren die Freunde des gemeinen Rechts und wollten die Kanzlerwürde und Gerichtsbarkeit abgeschafft wissen. Aber auch als Anhänger des Gemeinrechts dachten sie an dessen durchgreifende Reform und Vereinfachung. Anstatt der tausend und aber tausend Statuten und Gebräuche wollten sie ein einfaches Gesetzbuch einführen, anstatt des verwickelten Proceßganges verlangten sie ein rasches, Jedermann zugängliches Verfahren.

Sie waren noch ein Mal die Vertreter der Demokratie, und diesmal die sinnigern, die ihre Ansichten auf eine Gleichheit vor Gott und vor dem Gesetze begründen wollten. Der Sektenunsinn war dann freilich mit thätig und genügte das Bestreben dieser heiligen Männer des: „Lobe-Gott-Barbasone"-Parlaments *) lächerlich zu machen, wie es denn wirklich seine ganz lächerliche Seite hatte. Aber es hatte auch seine so ernste, daß Alle, die von den gerichtlichen und kirchlichen Mißbräuchen lebten, in Angst geriethen. Ja, Cromwell selbst und das Heer begannen sie zu fürchten; sie handelten nicht, wie Cromwell es wünschte, sondern wie Gott sie lenkte; — und das Alles zusammen führte zum Ende ihrer Herrschaft. Eines Tages kamen die Vertrauten Cromwells früher als die Uebrigen und lösten das Parlament auf. Später kamen die Andern und zeigten Lust, trotz der erschlichenen Auflösung das Heft in Händen zu halten. Da schickte Cromwell den General Harrisson in den Westminsterpalast, um sie auszutreiben. Dieser fragte die Mitglieder des Parlaments: „Was macht Ihr hier?" Sie antworten: „Wir suchen den Herrn!" Der General aber erwiedert: „Da mögt Ihr anderswohin gehen, denn ich bin sicher, daß er hier viele Jahre lang nicht war."

3.

Mit diesem Parlamente erreichten die Bestrebungen der Independenten ein Ende, erlangte die

---

*) Nach dem Namen eines Mitglieds, Barbasone, der sich den Beinamen Praise-God beigelegt hatte.

demokratische Richtung der Revolution ein Ziel. Jetzt erklärten die Offiziere Cromwell zum Lordprotector Englands. Die Militärherrschaft datirt von dem Tage, wo zum ersten Male das bewaffnete Heer mit „demüthigster Bittschrift vor das lange Parlament trat. Ihr Keim lag in der Gewalt selbst, die die Revolution dem Könige gegenüberstellen mußte. Gegenwärtig war die Herrschaft des Schwertes auf seiner höchsten Stufe angelangt und wurde vom ganzen Volke anerkannt. Die Politik Englands nimmt dann auch gleich einen andern Charakter an. Wir haben gesehen, wie unter der Mittelstandsregierung Friede das Losungswort war; wie selbst die äußere Handelspolitik sich nicht weiter hinauswagte denn zu friedlichen Colonien und Handelscomptoirs. Mit der Herrschaft des Schwertes ändert natürlich auch die ganze äußere Politik Englands. Krieg ist jetzt wieder das Losungswort und Cromwell sagt: „Ich will den Namen eines Engländers so wohlklingend machen wie den eines Römers." — Holland wird bekämpft, bis es endlich nach dem ehrenhaftesten Ringen niedergedrückt ist; Spanien wird gedemüthigt und muß sich fügen. Der Protector Englands wirft sich auf alle Gefahr hin zum Protector der Protestanten aller Länder auf. Anstatt friedlicher Colonien werden jetzt wieder Eroberungen gemacht; Jamaica ist die erste der Colonien, die England dem Schwerte verdankt.

Im Innern aber war, nachdem der Independentismus, die Demokratie, ohnmächtig niedergesunken, der nächste Schritt des Protectors aber=

mals der Restauration zu gerichtet. Er erließ aus eigner Machtvollkommenheit ein Verfassungsgesetz, das dennoch im Ganzen der alten Constitution Englands nachgebildet war. Alle drei Jahre soll ein Parlament berufen werden, das in den ersten fünf Monaten nur mit seiner eigenen Zustimmung vertagt oder aufgelöst werden kann. Aufgelöst, muß in drei Monaten ein anderes berufen werden. Der Protector hat nur ein aufschiebendes Veto für zwanzig Tage. Das Parlament soll aus 400 Mitgliedern bestehen, England 340, Schottland und Irland jedes 30. Nur wer 200 Pf. beweglichen oder unbeweglichen Eigenthums aufweisen kann, hat Wahlrecht; endlich waren alle faulen Flecken ausgeschlossen.

So neigte sich der Soldat wieder zum Bürger hin. Er that mehr, er stellte die Miliz in den Grafschaften wieder her. In den Kirchenangelegenheiten war Duldung sein Losungswort, aber auch hier finden wir ihn Ordnung wieder herstellen, indem er Prüfungscommissionen für die Geistlichen, tryers, errichtet, die freilich im Geiste der Independenten mehr auf christlichen Wandel, Gottgefälligkeit als auf Gottgelehrsamkeit sehen. Er verbot die monatlichen Fastenpredigten und überhaupt die politischen Klopffechtereien in der Kirche.

Seine Richter waren unbescholtene und unbestechliche Männer, und er selbst ließ Recht und Gerechtigkeit walten, so weit es immer mit seiner Stellung möglich war.

Man mag verwundert seyn über die Art, wie Cromwell, der Mann des Schwertes, sich dem Rechte wieder zu nähern suchte; wie er insbe-

sondere sich in seiner neuen Constituirung des Landes den Bürgern näherte. Aber er mochte seine Engländer kennen und das Bewußtseyn haben, daß seine Herrschaft nicht lange dauern werde, wenn das Volk gänzlich ausgeschlossen bliebe. Es ist möglich, daß er so freigebig seine Macht mit dem Volke theilte, um die Krone, auf die er jetzt hinarbeitete, um so sicherer zu erlangen. Gewiß ist nur, daß am Tage, wo dieser Soldatenherrscher die volle Macht errungen hatte, sie nicht allein zu behalten wagte.

Noch bezeichnender aber ist, daß der Held der Independenten, der Demokraten Englands, das Wahlrecht auf eine Geldbefugniß gründet, und somit die armen Leute ausschließt und nur die Mittelklasse zuläßt.

Auf dieses neue Grundgesetz hin wurde ein Parlament gewählt, und Cromwell hatte Vertrauen genug, um die Wahlen so frei als möglich zu lassen.

Die erste Maßregel aber, die das neue Parlament vornimmt — ist die Untersuchung der Titel des Protectors und seiner Machtvollkommenheit. Nichts spricht mehr für das naive Selbstvertrauen Cromwells, das oft als Heuchelei erscheint, wo es sicher keine solche ist, als dies Ergebniß. Aber das naive Vertrauen verhinderte dann Cromwell nicht, am Tage, nachdem er sich getäuscht sah, mit seinem Ernste und seinem festen Willen durchzugreifen und das ganze Parlament zu zwingen, seine Würde und seine Macht vorerst schriftlich anzuerkennen. Wer nicht will, wird von Cromwells Garden ausgewiesen. Die Männer im Parlament wa=

ren aber ebenfalls Engländer. Sie protestirten gegen die Gewalt, nehmen keine Rücksicht auf den Protector, schicken ihm keine Gesetze zur Anerkennung und denken daran, sich mit seinen eigenen Offizieren zu verschwören, um ihn zu stürzen.

In dieser Lage löste Cromwell auch dies Parlament auf.

4.

Die Verwaltung des Landes wurde durch zwölf Generalmajore geführt, ebensoviele kleine unbeschränkte Trabanten, die in den Provinzen den Protector spielten, Steuern ausschrieben, zu Gericht saßen und jedes Recht mit Füßen traten. Ob Cromwell ihre Macht zu fürchten begann oder auch hier das Bedürfniß der Wiederherstellung einer bessern Ordnung fühlte, ist zweifelhaft, nur gewiß ist, daß er jetzt diese Provinzialtyrannen abberief und so auch in der Verwaltung eine Annäherung an die alten vorrevolutionären Zustände, eine Art Restauration, stattfand.

Auch hier mag seine Absicht, sich zum Könige wählen zu lassen, mit im Spiele gewesen seyn. Er hoffte diese Würde von einem neuen Parlamente zu erlangen. Diesmal sah er sich vor und sorgte dafür, daß in Schottland und Irland nur seine ergebensten Offiziere zu Abgeordneten gewählt wurden. Auch in England suchte er die Wahlen zu sichern. Dennoch glaubte sein Geheimrath nicht weniger als 100 Mitglieder ausschließen zu müssen. Diese verwahrten sich gemeinsam gegen die Gewaltmaßregel, während das so gesäuberte Parlament wirklich eine Weile Cromwells Willen that. Es schloß die Stuarts

für immer vom Throne aus und trug Cromwell die Krone an.

Er aber schlug sie aus — nachdem er Jahrelang kein anderes Streben gehabt hatte, als sie zu erlangen. Seine ergebensten Generale sollen ihm gedroht haben, ihn zu verlassen, wenn er sie annehme; die Republikaner mögen ebenfalls im Ernste an Rache gedacht haben. Aber hatte er nicht viel Gefährlicheres, viel Gewagteres gethan, um zu der Stufe zu gelangen, auf der er stand? Cromwell kannte keine Furcht, die außer ihm selbst lag. Er zweifelte an seinem Beruf, er fürchtete seinen innern Widerspruch und trat zurück, als ihm das Langersehnte geboten wurde. Die wortvolle und sinnleere Rede, mit der er die Krone ausschlug, würde ein Meisterwerk der Heuchelei und des Hohnes seyn, wenn sie nicht ein Ergebniß des innern Kampfes gewesen, der, wild und wüste, grundlos und gedankenlos, zuletzt sich freimacht und den Verführer zurückstößt.

Aber dasselbe Parlament, das Cromwell gereinigt hatte, das dem Protector die Krone bot, wuchs dann nach und nach doch wieder zur Selbständigkeit heran. Die Constitution des Landes war das Ergebniß der G n a d e Cromwells, thatsächlich in der Art, wie die Stuarts sie sich ohne Fug und Recht anmaßen wollten. Das Parlament fühlte dies heraus und hatte den Muth, diesen Grundfehler ändern zu wollen. Es brachte eine demüthige Petition und Vorschlag ein, in dem es der Republik eine neue Grundlage zu geben suchte, eine Grundlage des Vertrags zwischen Volk und Regierung an die Stelle der Gnade

des Herrschers. Der Kampf war wieder derselbe wie von Anfang an in der englischen Geschichte, nur die Zustände und Verhältnisse waren geändert.

In diesem Aktenstücke, dieser Grundverfassung wurde dem Protector das Recht, gesetzliche Ordonnanzen zu erlassen, während das Parlament nicht versammelt sey, abgesprochen; ebenso das Recht, Mitglieder ohne Zustimmung des Parlaments auszuschließen. Dagegen gab das Parlament den Ansichten Cromwells, der jetzt wieder ein Oberhaus wünschte, nach und ordnete die Einkünfte dahin, daß er für das Heer monatlich eine Million und für die Verwaltung 300,000 Pf. St. erhielt.

So that Cromwell einen neuen, den bedeutendsten Schritt zur Restauration.

Aber das Parlament, das nun eine festere Grundlage hatte, scheint von da an auch wieder größeres Selbstbewußtseyn erlangt zu haben. Es verlangte und erlangte später die Zulassung der 100 Mitglieder, die Cromwell früher ausgestoßen hatte. Aber das waren die Leute der Revolution, und kaum waren sie zur Mehrzahl geworden, als sie auch das Oberhaus wieder umstoßen und sogar das neue Grundgesetz, als erzwungen und von einem nicht vollständigen Parlament erlassen, wieder aufheben wollen, was dann abermals Cromwell zur Auflösung des Parlaments zwingt.

Kaum einen Monat später rief ein höheres Geschick den Protector vor ein höheres Gericht.

5.

Cromwell hielt den Knäuel, auf dem der Faden des Geschickes Englands von Beginn der Revolution an aufgewunden war. Er hatte ihn theilweise wieder abgewickelt. Als er starb, fiel die Geschickspindel zur Erde und rollte sich dann unaufhaltsam von selbst ab.

Die Söhne Cromwells waren ohnmächtig, ein Spielball der Offiziere. Diese selbst aber ahneten nicht, worin Cromwells Macht bestanden; Keiner war im Stande, seine Rolle fortzuführen. Sie fühlten das Bedürfniß, Andern das Werk zu übertragen, und klopften allerwärts an.

Zuerst beriefen sie durch Richard Cromwell, nachdem dieser die faulen Wahlflecken und somit den Einfluß der Aristokratie wiederhergestellt hatte, von Neuem den Rump. Aber als dieser wieder da anfangen wollte, wo er dereinst aufgehört, und überdies den Offizieren das Heft aus den Händen zu ringen suchte, wurde das Parlament vertrieben. Ein anderer Offizier, Monk, der weiter hinausstrebte, die Restauration nicht nur der alten Zustände, sondern auch der alten Königsfamilie beabsichtigte, trat dann mit seiner schottischen Heeresabtheilung für das vertriebene Parlament ein. Es wurde zurückberufen; aber nun sagte es den Bürgern nicht mehr zu. Die Stadt London verlangte die volle Herstellung des langen Parlaments, und als sich endlich auch Monk für dasselbe erklärte, kam auch dies noch einmal an die Reihe, um das Schauspiel seiner Ohnmacht gleich in den ersten Schritten

durch den nutzlosen Versuch, einen republikanischen Eid von dem Heere und dessen Führern zu erzwingen, vor aller Welt Augen offenzulegen. So wurde der Ruf nach einem freien Parlamente, einem neuen Parlamente allgemein. Kaum war dies freie Parlament versammelt, so warf Monk den Schleier, den er bis jetzt seiner Absicht vorgehalten, ab und brachte die Rückberufung Karl Stuarts in Vorschlag. Als das Wort ausgesprochen war, ging es durch ganz England und schloß so die Epoche der ersten Revolution.